Nr. 172 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 29. Juli 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Für Polen gibt es keine Grenzrevision

Scharfe Antwort des Regierungsblocks an Deutschland — Drohungen mit dem Krieg — Gegen die deutschen Trugbilder — Ein Weg zur Verständigung nur beim heutigen Zustand der Grenzen

Warschau. Das polnische Regierungsblatt „Gazeta Polska“ äußert sich mit großer Schärfe gegen eine Revision der polnischen Westgrenze und versteift sich dabei zu den schärfsten Behauptungen. Das Blatt erklärt zunächst, daß es für Polen das Thema „Grenzrevision“ überhaupt nicht gebe und behauptet in diesem Zusammenhang, daß Polen die Freiheit und Unabhängigkeit nur dank seiner eigenen Kräfte und militärischen Taten und dank der Alliierten erlangt habe.

Es bestehe kein Zweifel daran, daß die von Deutschland abgerissenen Gebiete ethnographisch polnisch seien, sowie es keinem Zweifel unterliege, daß andere ethnographisch polnische Gebiete bei Deutschland geblieben seien. Das Blatt knüpft dann an gewisse deutsche Wünsche folgende Drohungen an: „Polen besitzt heute eine der stärksten Armeen Europas und die polnische Kriegsindustrie wächst von Tag zu Tag. In Anbetracht dieser Tatsache sollen sich die real denkenden deutschen Politiker ein für alle Mal die phantastischen Trugbilder einer Grenzrevision aus dem Kopf schlagen und auf Grund der realen Dinge mit Polen über die bestehenden Grenzen zu einem Modus vivendi kommen“. Ob diese Kriegsdrohung gegen Deutschland jemand hindern werden, deutsche Politik zu treiben, sei dahingestellt. Zur deutsch-polnischen Verständigung trägt diese Erklärung des Regierungsblockes jedenfalls nicht bei.

Bruch im Legionistenlager?

Warschau. In politischen Kreisen wird das Gerücht verbreitet, daß innerhalb des Legionistenverbandes eine Spaltung bevorsteht. Nachdem es feststeht, das Pilsudski nach Radomsk zum Kongreß kommen wird, will man ihn mit einigen Resolutionen überraschen. Eine Sezession innerhalb des Legionärverbandes will am 3. August in Krakau einen eigenen Kongreß abhalten und hier Beschlüsse fassen, die für Radomsk eine besondere Bedeutung haben sollen. Die Resolutionen richten sich gegen den heutigen Kurs in Polen und gegen Pilsudski insbesondere. Wie weit diese Angaben den Tatsachen entsprechen, ist schwer zu beurteilen. Jedenfalls werden unter Leitung Slaweks ständig Konferenzen abgehalten und Vermittlungen geführt, um die Einheit des Legionärverbandes vor Pilsudski zu demonstrieren.

Die polnische Handelsbilanz passiv

Warschau. Die polnische Handelsbilanz, die seit Juni 1929 aktiv war, hat im Monat Juni 1930 zum ersten Male wieder mit einem Passivsaldo abgeschlossen, was hauptsächlich auf den Rückgang der Ausfuhr zurückzuführen ist, zumal seit Februar die Einfuhr unverändert blieb. Die Verschlechterung der Ausfuhrquote ist vor allen Dingen durch den Rückgang der Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen verursacht worden, ferner aber auch durch die Verminderung der Ausfuhr von Rohstoffen und Halbfertigfabrikaten.

Franz von Mendelssohn

der langjährige Präsident der Berliner Industrie- und Handelskammer, begeht am 29. Juli seinen 65. Geburtstag.

Der Machtkampf in Aegypten

Der Steuerstreik der Nationalpartei — Vorbereitung des passiven Widerstandes — König Fuad entschlossen jeden Hinweis zu unterdrücken — Die revolutionäre Stimmung steigt?

London. Der Beschluß der Wafdabgeordneten zur Einleitung des passiven Widerstandes besagt u. a., daß die Regierung gegen die Verfassung revoltiert und die Einberufung des Parlaments abgelehnt habe. Das Kabinett habe keinerlei Recht, Steuern zu erheben. Die Wafdpartei fordere daher die ägyptische Nation auf, jede Art von Steuerzahlung zu verweigern.

Diese Entscheidung ist bisher in keiner ägyptischen Zeitung veröffentlicht worden. Die Regierung ist entschlossen, auch weiterhin jeden Hinweis hierauf zu unterdrücken. Sollte es der Wafdpartei trotzdem gelingen, ihren Beschluß zu verbreiten, so wird mit ernsten Schwierigkeiten und unter Umständen sogar mit dem Ausbruch von Unruhen gerechnet.

Vor Gandhis Entscheidung

London. Obwohl über die Unterredung Gandhis mit den beiden Hinduführern strengstes Stillschweigen bewahrt wird, werden die Aussichten für eine Eintgung gegenwärtig günstig beurteilt. Man nimmt an, Gandhi wünsche vom Vizekönig gewisse Zusicherungen dafür zu erhalten, daß seine Forderungen hinsichtlich der Verfassungsreform bewilligt werden, bevor er sich über die Frage seiner Teilnahme und der englisch-indischen Konferenz endgültig entscheidet. Die dem indischen Nationalkongreß nahestehenden Zeitungen weisen demgegenüber darauf hin, daß die Bewegung des passiven Widerstandes gegen die Regierung verstärkt werden müsse. Die Boykottbewegung werde fortgesetzt, gleichgültig, wie die gegenwärtigen Ausgleichsverhandlungen verliefen.

Weltparlament im Werden

Die Konferenz der Interparlamentarischen Union.

Von Wilhelm Sollmann.

Der Völkerbund ist eine Organisation der Regierungen. Nicht einmal aller, denn die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind nicht beteiligt. Die Delegierten und Sprecher im Völkerbunde vertreten die Politik ihrer Regierungen. Die Stimme der Oppositionen wird nicht gehört. Unterdrückte Klassen und nationale Minderheiten können nur von außen her als Petenten auf den Völkerbund Einfluß zu gewinnen suchen.

Es liegt nahe, den Völkerbund der Regierungen durch einen Bund der Parlamente zu ergänzen, neben den Völkerbund mit seiner Politik der Regierungen die freie Tribüne eines Volksparlaments zu setzen, die Arbeit der Völkerbundsdelegierten durch ein internationales frei gewähltes Parlament kontrollieren und vervollkommnen zu lassen. Erst dann würde der Völkerbund seinen großen Namen zu Recht tragen: er hätte nun nicht nur Organe der Regierenden, sondern auch der Regierten. Nicht zuletzt für die sozialistische Internationale würden sich daraus große Möglichkeiten ergeben. Da sie in nur wenigen Regierungen vertreten ist, würde erst eine parlamentarische Völkervertretung beim Völkerbund, ein freies Weltparlament die Forderungen und Ziele der Arbeiterklasse in Genf voll zur Geltung bringen können.

Den Anspruch dieses Weltparlaments, zu werden, erhebt die Interparlamentarische Union, die soeben ihre 26. Konferenz in London beendet hat. Die Interparlamentarische Union ist ebenso alt wie die sozialdemokratische Internationale: 40 Jahre. Sie besteht aus Parlamentariern aller Länder der Welt. Die meisten Parlamentarier sind in ihr vertreten. Der deutschen Gruppe gehörten in dem jetzt aufgelösten Reichstag 217 Abgeordnete an, und zwar aus allen Parteien. Nationalsozialisten und Kommunisten ausgenommen. Vor dem Kriege hat sich die Sozialdemokratie in den allermeisten Ländern der Union ferngehalten. Nach dem Kriege sind die Sozialisten fast überall beigetreten und haben sich rasch eine führende Stellung errungen. Auf der Londoner Konferenz sind etwa 80 sozialistische Parlamentarier vertreten gewesen. Ihr Einfluß dürfte sich auf kommenden Konferenzen noch stärker bemerkbar machen als bisher. —

Vor dem Kriege beschäftigte sich die Interparlamentarische Union im wesentlichen nur mit dem internationalen Schiedsgerichtsgedanken und der Abrüstungsfrage. Nach dem Friedensschluß hat sie ihr Tätigkeitsgebiet wesentlich erweitert. Das Abrüstungsproblem spezialisierte sich und kam aus theoretischen Erörterungen immerhin in den Kreis praktischer Vorschläge. Die neuen Grenzziehungen vermehrten die Zahl der nationalen Minderheiten, zumal in Osteuropa. Die vielen neuen staatlichen Grenzen erhöhten die Zollschwie-



Europaflieger Offermann tödlich abgestürzt

Erich Offermann, einer der bewährtesten Pioniere der deutschen Luftfahrt, ist mit seinem Begleiter Zerzembski beim Europa-Rundflug in Lyon tödlich abgestürzt.

Vor einem Generalstreik in Lille

Paris. Wie aus Lille gemeldet wird, hat sich die Streikbewegung noch weiter ausgedehnt. Die Textilindustrie ist vollkommen stillgelegt. Hier streiken 12 380 Arbeiter. In der Metallindustrie sind in der Gegend von Lille 20 000 Arbeiter von der Ausstandsbewegung erfaßt worden. Man wird wahrscheinlich mit einem vollständigen Generalstreik rechnen müssen. Die Straßenbahner haben sich bereits zum Streik entschlossen. Auf verschiedenen Versammlungen wurde die völlige Arbeitsniederlegung für Dienstag früh angekündigt. Zu Zusammenstößen ernsteren Charakters ist es bisher noch nicht gekommen. Die sehr zahlreich aufgebotene Polizei hat eine Kundgebung, in der die Internationale gesungen wurde, ohne größere Schwierigkeiten aufgelöst. Auch ein Umzug durch die Stadt, an dem sich einige hundert Arbeitslose beteiligten, konnte aufgelöst werden.

Hoffnung auf den Herbst

Das Institut für wirtschaftliche Konjunkturforschung und Preisgebahren schreibt zur Wirtschaftslage in Polen:

Im Verlaufe der letzten vier Monate hielt sich die Produktion mehr oder weniger auf gleicher Höhe.

Der Konsum hat sich in den letzten Monaten ein wenig gesteigert, was eine merkliche Erhöhung der Umsätze in vielen Branchen verursacht hat. Trotz erhöhter Umsätze hat sich der Stand der Arbeitslosigkeit in allen Branchen, mit Ausnahme in der Papierbranche, verschlechtert, wodurch höchstwahrscheinlich eine weitere Abnahme der Vorräte erfolgt sein dürfte. Im Juli dürfte sich die Produktion weiterhin verringern. Im Herbst sei jedoch eine allgemeine Produktionssteigerung zu erwarten, weil sich dann die Vorräte stark erschöpft haben werden.



Professor Heck 70 Jahre alt

Der langjährige populäre Leiter des Berliner Zoologischen Gartens, Prof. Dr. Ludwig Heck, begeht am 11. August seinen 70. Geburtstag. Der in Darmstadt geborene Gelehrte, der eine Reihe vielbeachteter wissenschaftlicher Werke veröffentlicht hat, steht seit über 4 Jahrzehnten an der Spitze des Berliner Zoo, der seinen Weltruf Prof. Heck verdankt.

rigkeiten. Der internationale Hochkapitalismus schuf internationale Riesengebilde von Kartellen und Trusts, die mächtige Gegenspieler der Regierungen und der Parlamente wurden. Ein Uebermaß von wirtschaftlichen, finanziellen, sozialen Schwierigkeiten schuf die internationale Krise des Parlamentarismus. Nicht mehr von monarchisch-absolutistischen Kräften, sondern von faschistischen und bolschewistischen Bewegungen wurden die Demokratie und das parlamentarische System von Grund auf in Frage gestellt.

Alle diese vielfältigen und verwickelten Probleme zieht die Interparlamentarische Union in das Gebiet ihrer Erörterungen. Sie läßt diese Fragen durch Studienkommissionen von Parlamentariern dauernd untersuchen und die Ergebnisse auf ihren großen internationalen Konferenzen beraten und zur Entscheidung stellen.

Bindende Beschlüsse faßt die Interparlamentarische Union nicht. Ihre Beratungen enden mit programmatischen Entschließungen, die den einzelnen nationalen Gruppen als Richtlinien für die Arbeit in ihren Parlamenten dienen. Berücksichtigt man die interfraktionelle Zusammensetzung jeder nationalen Gruppe, so ist es verständlich, daß die Beschlüsse nur sehr allgemein gehalten sein können. Immerhin ist ihr Einfluß unverkennbar. Das Generalsekretariat der Union in Genf, dessen Generalsekretär der Nobelpreisträger Lange ist, sorgt für die dauernde internationale Verbindung der Parlamentarier.

Die Interparlamentarische Union ist einer der stärksten Beweise dafür, daß keines der großen Probleme mehr aus engen nationalen Räumen zu lösen ist. In allen Kulturländern, in deren Regierungen und Parlamenten entwickeln sich gleichartige oder doch sehr ähnliche Schwierigkeiten, die nur durch internationale Zusammenarbeit zu beseitigen sind. Nationalistische Beschränktheit mag das noch nicht erkennen oder bestreiten, und die Sorge um die Vorherrschaft der kapitalistischen Klassen mögen die Arbeiter von internationalen Verbindungen abzulenken suchen: all das wird die Macht der Tatsachen, die zu einer internationalen Betrachtung und Bearbeitung der großen Fragen zwingt, nicht dauernd verdunkeln können. Man kann allerdings weder einen kontinentalen noch einen universellen Zusammenschluß der Staaten und Völker willkürlich konstruieren. Aber inmiten untd infolge der vielen Theorien, Kongresse, Debatten, Studien wächst über Nationen und Kontinente hinaus die kommende neue Welt der friedlichen Ordnung, weil die internationale Wirtschaft und die internationale geistige Kultur ihrer bedarf. Ein moderner Krieg kann diese Entwicklung stören, aber zugleich beweist das internationale Unheil in seinem Gefolge gerade am meisten, wie sehr die Welt schon international verflochten ist.

Die russisch-amerikanische Spannung

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, veröffentlicht die gesamte Sowjetpresse die Einzelheiten über die Aussagen des Vorsitzenden der sowjetrussischen Handelsgesellschaft „Amtorg" in Neuyork, Bogdanow, im Ausschuß des Repräsentantenhauses über die Tätigkeit der Kommunisten in den Vereinigten Staaten. Bogdanow habe abgelehnt, einen religiösen Eid zu leisten, und erklärte, daß er seine Aussagen nach bestem Gewissen mache. Bogdanow sei es durch einen amtlichen russischen Bericht verboten worden, irgendwelche Mitteilungen über die wirtschaftliche Tätigkeit der „Amtorg"-Gesellschaft zu machen, weil der Vorsitzende des Ausschusses, Fish, erklärt habe, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der „Amtorg" in Amerika nicht interessiere. Der stellvertretende Vorsitzende der Gesellschaft Osolin, ehemaliges Mitglied der 4. kaiserlichen Duma und früherer Sozialdemokrat, der sich heute im Dienste der Sowjet-Union befindet, sei gefragt worden, ob er Leiter der G. P. U. in den Vereinigten Staaten sei. Osolin, der jetzt amerikanischer Bürger sei, habe es abgelehnt, auf diese Frage zu antworten. Außerdem sei er gefragt worden, welche Beziehungen er zu dem Zentralkomitee der kommunistischen Partei in Amerika unterhalte und ob er diese Partei mit den Geldern der „Amtorg" unterstütze. Die russische Presse bringt diese Einzelheiten in sehr ironischem Sinne und erklärt die Arbeit des Ausschusses für lächerlich. Trotzdem ist man auf russischer Seite bemüht, einen wirtschaftlichen Abbruch der Beziehungen zu Amerika zu vermeiden.

Schöpfer der „Einheitsfront"

Kommunistenüberfall auf sozialdemokratische Versammlung.

Krefeld. In einer sozialdemokratischen Versammlung in Willich wurde der Landtagsabgeordnete Lewerentz von etwa 40 Kommunisten mit Biergläsern und Flaschen beworfen und dann mit einer Stuhllehne zu Boden geschlagen und verwundet.

Sieg der Regierung Macdonald

Die Besitzbelastung durchgeführt

Der von der Arbeiterregierung dem Unterhaus vorgelegte Etat wurde am Freitag in dritter Lesung mit 223 gegen 185 Stimmen angenommen.

Selten ist ein Budget so endlos und bis zum letzten Komma debattiert, kritisiert, angegriffen und verteidigt worden als diesmal. Nicht nur die Höhe der sozialen Ausgaben und die hierfür eingesetzten Posten hatten das Mißfallen der bürgerlichen Parteien und besonders der Konservativen erregt. Vor allem rief die **völlige Abwälzung der Mehrausgaben auf die Schultern der Besitzenden** mehr als drei Monate die heftigste Obstruktion der bürgerlichen Parteien hervor. Daß Snowden die Einkommensteuer zu erhöhen wagte, hat ihm so sehr den Zorn und die Kritik des englischen Bürgertums und deren Presse eingetragen, daß heute der Schatzkanzler der Arbeiterregierung der bestgehaßte Mann in England ist. In der Tat, **es gibt kein Beispiel in der englischen Geschichte für eine derartige Besteuerung der besitzenden Klasse, wie es jetzt durch Snowden geschehen ist.** Mehr als einmal in dieser dreimonatigen Finanzdebatte schien das Schicksal der Arbeiterregierung besiegelt zu sein. Einmal waren es sogar die Liberalen, die einen Antrag zur erheblichen Verminderung der Einkommensteuer eingebracht und damit das Signal zum Sturz der Regierung gegeben hatten. Es wäre geschehen, wenn nicht in letzter Minute vier einsichtige Anhänger Lloyd Georges für die Arbeiterregierung eingesprungen wären, wodurch diese mit zwei Stimmen Mehrheit gerettet und das Unterhaus seiner von den beiden bürgerlichen Parteien so sehr gefürchteten Auflösung entgangen war. In all diesen Monaten aber saß Snowden mit eiserner Ruhe auf seinem Platz. Keine Herausforderung, kein Hohn und kein Schlag seiner Gegner blieb unerwidert, und vor allem: **der Schatzkanzler gab keinen I-Punkt seines Programms und seines Etats preis.** Bis zum frühen Morgen dauerte zumeist die Obstruktion der Konservativen. Snowden war nicht zu ermüden. Einmal ließ er sogar das Unterhaus Tag und Nacht bis in den folgenden Mittag ununterbrochen beraten, bis endlich, in der 25. Stunde, die Obstruktion des Toris gebrochen war. Snowden hat seinen Etat und seine Zuschläge zur Einkommensteuer durchgesetzt.

Die in dem diesjährigen englischen Budget vorgesehenen Mehrausgaben werden allein durch die besitzende Klasse getragen. Von 2 400 000 englischen Steuerpflichtigen tragen die 400 000 Reichsten die Etatserhöhungen, und die progressive Besteuerung dieser großer Vermögen ist weit fühlbarer und schwerer als ihre porportionelle Belastung. Ein Klassenetat diesmal und zugunsten der arbeitenden Klassen und der Verbraucher. Snowden und die Labour-Regierung haben sich den ihnen jetzt entgegengebrachten Haß der englischen Bourgeoisie ehrlich verdient.

Das Ende der deutschen Demokraten?

Eine neue „Staatspartei" begründet — Sammlung des deutschen Bürgertums zum Wahlkampf — Aufgehen der Volkspartei und der Demokraten?

Berlin. Wie die „Montagpost" meldet, haben die prominentesten Vertreter der Deutschen Demokratischen Partei, führende Mitglieder der Deutschen Volkspartei, der Volksnationalen Aktion (Jungdo) und anderer junger politischer Gruppen in einer streng geheimen Sitzung im „Rheingold" die „Deutsche Staatspartei" gegründet. Die neue Partei werde Montag mittag mit einem Aufruf, der von zahlreichen bekannten Politikern und Wirtschaftsführern unterzeichnet sei, an die Oeffentlichkeit treten. Die „Deutsche Staatsparei" werde mit eigenen Listen am Wahlkampfe teilnehmen. In politischen Kreisen rechnet man damit, daß die Demokratische Partei, die Volksnationale Aktion und eine Reihe von weiteren politischen Gruppen in der Deutschen Staatspartei aufgehen werden. Unter den Unterzeichneten des Aufrufes ständen der Ehrenvorsitzende der Demokratischen Partei Dr. Petersen-Hamburg, der Vorsitzende der Demokratischen Partei Koch-Weser, Reichsfinanzminister Dietrich, Reichsminister a. D. Külz, die Gewerkschaftsführer Schneider und Lemmer und der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff. Von der Deutschen Volkspartei beteiligen sich an der neuen Partei der Inhaber der „Kölnischen Zeitung", Dr. Neven-Dumont, Rochus Freiherr von Rheinhaben und andere. Vom Jungdeutschen Orden werden Mahraun und Bundeskanzler Bornemann genannt. Außerdem sei der Hamburger Bankier Melchior, der Großindustrielle Robert Bosch, Baltrusch von den Christlichen Gewerkschaften, der Rektor der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin Geheimrat Aereboe und Professor Bergius beteiligt. Der Gründungsaufruf der Deutschen Staatspartei werde vor allem ein Bekenntnis zum Staat, zur Republik enthalten. In der Wehrfrage sei ein Bekenntnis zur Landesverteidigung zu erwarten. Die Partei mache es sich besonders zum Ziel, jüngere politische Kräfte in die Parlamente zu bringen und der Ueberalterung und Bürokratisierung im öffentlichen Leben und in den Parteien entgegen zu treten.

Berlin. Nach der „Montagpost" ist der Demokratische Parteiausschuß für Mittwoch einberufen worden. In dieser Sitzung werde die endgültige Entscheidung darüber fallen, ob die Demokratische Partei in der Deutschen Staatspartei aufgehen solle. In diesem Falle würde der demokratische Parteiapparat der Deutschen Staatspartei bei den Wahlen zur Verfügung stehen.

Tuka am Montag vor dem obersten Gericht

Prag. Am Montag beginnt vor dem obersten Gericht in Brünn die Berufungsverhandlung gegen den ehemaligen Abgeordneten der slowakischen Volkspartei, Dr. Tuka, der vom Kreisgericht in Preßburg wegen militärischen Verrats und Vorbereitung eines Anschlages gegen die Republik zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Die Vorbereitung eines Anschlages gegen die Republik wurde darin erblickt, daß Tuka die Rodobrana, eine Art slowakische Volksmiliz, zu organisieren versucht habe.

Upton Sinclair

Sozialistischer Kandidat in Kalifornien.

Nach „The Labor World", dem Organ der Sozialistischen Partei Amerikas für den Westen, ist Upton Sinclair als sozialistischer Kandidat für den Gouverneurposten von Kalifornien für den kommenden Wahlkampf nominiert worden.

„The Labor World" schreibt dazu:

„Der Nominierung von Sinclair stimmen alle Parteimitglieder in Amerika freudig zu."

„Vom Standpunkte der Lösung der sozialen und proletarischen Probleme kann sich kein Kandidat der republikanischen oder der demokratischen Liste mit Sinclair messen. Er weiß, warum der Fluch der Armut das Leben von Millionen in Amerika vernichtet. Er weiß, warum so viele arbeitslos sind. Er weiß, warum die wenigen unermeßliche Reichtümer besitzen. Er weiß, daß eine Besteuerung der übermäßigen Gewinne eine Arbeitslosenversicherung für arbeitslose Männer und Frauen ermöglichen würde."

„Sinclair ist in seiner Forderung, daß jedem Bürger Amerikas das Recht auf Leben gewährleistet werde, durch und durch amerikanisch."

„Er tritt für einen kürzeren Arbeitstag ein, um die Zahl der Arbeitsgelegenheiten zu vergrößern, für eine Verbesserung unserer Altersrenten, für bessere Arbeitsgesetze, für die Ueberführung der Elektrizitätswerke in den öffentlichen Besitz und andere fortschrittliche Maßnahmen, weil ein solches Programm mehr Leben, Freiheit und Glück bedeutet als es irgendein Kandidat der republikanischen oder demokratischen Liste den Wählern bieten kann."

„Upton Sinclair erlaubt, daß sein Name an der Spitze der Liste für Kalifornien steht, um dem Volke dieses Staates Gelegenheit zu geben, zu erklären, ob es wünscht, wofür die Sozialisten einstehen, nämlich das Recht, seinen Unterhalt zu verdienen oder wenigstens, wenn dieses Recht verweigert wird, das Recht, nicht zu verhungern."

Der Präsident von Parahyba ermordet

Berlin. Wie der Montag aus Rio de Janeiro meldet, ist der Präsident des brasilianischen Staates Parahyba, Joan Pessoa, durch ein Revolverattentat in Pernambuco getötet worden. Pessoa befand sich im Gespräch mit einem seiner Freunde in einer Bar, als plötzlich Dr. Joan Duarte-Dantas auf ihn zutrat, wortlos einen Revolver gegen ihn erhob und dreimal auf ihn schoß. Pessoa war sofort tot. Der Chauffeur Pessoas, der Zeuge des Attentats war, schoß auf den Täter und verwundete Dantas schwer am Kopf. Die Gründe, die Dr. Dantas zu seinem Attentat bewogen haben, sind noch völlig ungeklärt.





Aus dem italienischen Erdbebengebiet

Bilder aus der vom Erdbeben schwer heimgesuchten Ortschaft Melfi in Süditalien. Links: Kinder suchen nach Wertgegenständen im Trümmerhaufen eines eingestürzten Hauses. Rechts: die Trümmer einer zerstörten Brücke.

Polnisch-Schlesien

Nicht denken, sondern gehorchen!

Im Sanacjalager herrscht gegenwärtig ein reges Leben. Alles rennt geschäftig herum, denn große Sachen stehen bevor. Es haben sich in der letzten Zeit drei große Sachen ereignet, die auf irgendeine Art erledigt werden müssen. Die Oeffentlichkeit hat erfahren, daß Geheimorganisationen bestehen. Generäle und sonstige hochgestellte Persönlichkeiten haben geheime Verbände geschaffen, die geheimen Zielen nachgehen. Was die Herrschaften eigentlich wollen, weiß man nicht recht. Eine Diktatur haben wir schon, mithin können sie keine zweite Diktatur haben wollen. Oder wollen sie eine Diktatur über die Diktatur einführen? Vielleicht wollen sie dem Sejm zu seinen Rechten verhelfen, der da gern zusammentreten möchte, um die Diktatur zu beseitigen?

Während einer Diktatur ist die Schaffung einer Geheimorganisation begreiflich. Bei der Aufdeckung einer solchen Geheimorganisation würde man auf die Organisatoren und Mitglieder die Polizei loslassen. Das ist aber nicht geschehen, weshalb angenommen werden muß, daß die Geheimorganisation sich mit der Herstellung von verfassungsmäßigen Zuständen im Staate nicht befaßt hat. Ein Regierungsorgan, der „Przelom" (Durchbruch), schreibt sogar, daß man jetzt, nach der Lüftung des Geheimnisses, mit den Geheimnistuern menschlich reden, und nicht nur reden, sondern sich auch noch mit ihnen verständigen kann. Das allein beweist schon, wohin der Weg der Geheimorganisation führt. Etwas unangenehmer scheint den Sanatoren doch die Sache zu sein, nicht wegen der Geheimnistuerei, sondern wegen der Entlarvung. Das hat selbst viele Sanatoren vor den Kopf gestoßen, und sie ziehen sich zurück. Die echten Sanatoren von der ersten Brigade sagen ihren Getreuen: „Nicht denken, sondern gehorchen!" Der Kommandant befiehlt und alle anderen haben zu gehorchen. Damit ist auch das Organisationsproblem und die politische Meinungsverschiedenheit im Sanacjalager erledigt.

Die große Aufregung im Sanacjalager hat aber noch andere, viel tiefere Gründe. Der Verband der Legionäre will in Radom den diesjährigen Kongreß abhalten. Ein Legionärenkongreß in Polen ist ein großes Ereignis. Der Marschall Pilsudski dürfte an dem Kongreß auch teilnehmen, denn man hat ihn eingeladen. Gerade wegen des Legionärenkongresses herrscht die größte Aufregung. Der Marschall Pilsudski hat erfahren, daß im Sanacjalager arge Unstimmigkeiten herrschen. Selbst im Verbande der Legionäre herrscht Zank und Streit. Der Sejmabgeordnete Thugutt hat in seiner großen Rede in Krakau die heutigen Ziele des Legionärverbandes durch den Ausspruch „Durchs Blut in den Dreck" gekennzeichnet. Alles strebt nach der Karriere, jeder möchte seine Verdienste versilbern. —

Der Marschall Pilsudski war wegen der Zerwürfnisse im Sanacjalager sehr ungehalten und hat kategorisch verlangt, daß man sich bis zum 10. August zu einigen hat. — Nun heißt es jetzt: Nicht denken, sondern gehorchen! Die Zeit für die Verbrüderung im Sanacjalager ist kurz bemessen. Wie soll das zustande gebracht werden? Man läuft ratlos hin und her. Viele gute Sanatoren, insbesondere die von der vierten Brigade, haben ihre Arme ausgebreitet und den Mund für einen Kuß gespitzt. Doch will niemand in die ausgebreiteten Arme fallen und niemand die gespitzten Lippen küssen. Bei den ernsten Sanatoren sieht man ernste Mienen, denn der 10. August steht vor der Tür und die Verbrüderungsaktion will nicht vom Fleck. Wie das alles noch ablaufen wird, weiß man nicht, aber es wird schon werden. Ein guter Sanator denkt nicht, sondern er gehorcht. Wenn erst der 10. August angerückt sein wird, dann werden sie sich alle in den Armen liegen.

Antipolnische Demonstrationen der Kommunisten in Beuthen

Die Kommunisten in Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien haben am Sonnabend gemeinsam eine antipolnische Protestkundgebung in Beuthen gegen den Militarismus und den Faschismus in Polen veranstaltet. Geplant war ein Demonstrationsumzug durch die Stadt mit Musik, doch hat der starke Regen am Sonnabend den Umzug verhindert. Gestern um 12 Uhr in der Mittagszeit, haben die Kommunisten in Beuthen ein Gartenkonzert veranstaltet, doch sollte der Besuch versagt haben. Dafür haben sich viele Neugierige eingefunden, die da auf eine Sensation vorbereitet waren. An der darauf stattgefundenen öffentlichen Versammlung nahmen mehr als 1000 Personen teil, darunter auch viele aus Polnisch-Oberschlesien, die die Grenze auf die Verkehrskarten überschritten haben. Nach der Versammlung formierte sich ein Umzug durch die Stadt. Es war die Absicht gewesen, vor das polnische Konsulat zu ziehen, um dort zu demonstrieren. Die Polizei sperrte jedoch die Zugangsstraßen zum polnischen Konsulat ab und die Demonstranten mußten ihre Absicht aufgeben. — Der Marsch der hiesigen Kommunisten nach Beuthen scheint mißlungen zu sein, denn es kamen nur kleinere Trupps aus Polnisch-Oberschlesien in Beuthen an. Schließlich hat die polnische Polizei Vorsorge getroffen und den Grenzübertritt der meisten Kommunisten gehindert. Alle Grenzposten wurden verstärkt und selbst berittene Polizeiabteilungen aus Königshütte und Kattowitz waren an der Grenze postiert. Auch war die Polizei in den Städten und Industriegemeinden den ganzen Tag in Bereitschaft und hat jede Zusammenkunft der Kommunisten sofort auseinandergetrieben. Da braucht man sich auch nicht weiter zu wundern, wenn der Besuch der hiesigen Kommunisten in Beuthen nicht besonders ausgefallen ist. —

In Polnisch-Oberschlesien wollten gestern die Kommunisten zwei große Versammlungen, nämlich in Königshütte und in Ruda abhalten. Nach den Versammlungen wollte man sich korporativ über die Grenze nach Beuthen begeben. In Ruda kam die Versammlung nicht zustande, weil der Besuch versagt hat, und in Königshütte kamen Leute zu der Versammlung, aber der Referent ist nicht erschienen, weshalb die Versammlung nicht abgehalten werden konnte. Der Sejmabgeordnete Wieczorek hielt sich in der Nähe der Grenze in Hohenlinde auf und wurde durch die Polizei bewacht.

Die „Polonia" wundert sich, daß die deutsche Polizei die Versammlung und den Umzug in Beuthen geduldet hat. Beuthen liegt einige Kilometer von der Grenze entfernt und da hätte die deutsche Polizei die kommunistischen Demonstrationen verbieten sollen. Dann sagt das Korfantyblatt, daß die polnischen und deutschen Kommunisten Werkzeuge in den Händen der deutschen Nationalisten sind und fordert das Außenministerium auf, bei der deutschen Regierung zu intervenieren. Sonst aber tritt die „Polonia" immer für die Versammlungsfreiheit ein. Die „Grundsätze" des Korfantyblattes sind unergründlich.

Betrachtungen über die Sommerkolonien der Schulkinder

Nationalistische Momente bei der Verschickung der Kinder in die Sommerkolonien — 12 000 polnische Kinder aus Deutschland in Polen untergebracht — Ausschaltung der nationalen Kampfesorganisationen aus der Ferienaktion — Heranziehung der Gemeinden

Früher hat man das nicht gekannt und selbst kurz vor dem Kriege war es nicht üblich gewesen, Schulkinder in die Sommerfrische zu schicken. Gewiß gab es in der Sommerzeit Schulferien, aber diese Schulferien waren so gedacht, daß die Kinder Erntearbeiten verrichten sollten. Für die Hochernte gab man die Kinder frei und später gab es noch die sogenannte Kartoffelernte, zu der die Schulkinder ebenfalls vom Schulunterricht befreit waren. Die Schulferien waren jedoch deshalb eingeführt, damit die Kinder zu Hause in der Landwirtschaft helfen können. Mit der Zeit hat sich alles geändert und heute ist die Auffassung über die Schulferien eine andere als früher.

Edo Fimmen:

Am 28. Juli 1914 begann der Weltkrieg — es darf keine Kriege mehr geben!

Die Arbeiterschaft kennt in ihrem Kampf um den Frieden kein Ruhen und kein Rasten mehr. Sie ist zur erbittertsten und rücksichtslosesten Gegenwehr entschlossen, und eher, als daß sie noch einmal gemeinsam mit der Bourgeoisie Krieg führt, steigt die Arbeiterschaft in die Straße hinab zum Kampf gegen die Bourgeoisie, **um den Frieden, wenn nötig, durch den offenen Aufstand in Stadt und Land zu erkämpfen.**

Das ist der einzige Krieg, zu dem die Arbeiterschaft heute noch auszieht, der Krieg für den Frieden, der Krieg gegen den Krieg.

Ferien stellt man sich als Ruhepause vor, in welcher Zeit der Mensch nach der Jahresanstrengung ausruhen soll. So werden heute die Sommerferien aufgefaßt bei alt und jung und diese Auffassung ist die einzigst richtige. Das bezieht sich vor allem auf die Stadt- und Industriebewohner, die das ganze Jahr hndurch schwitzen müssen und die Ausdünstungen der Großstadtluft und die giftigen Gase, die uns die Schwerindustrie reichlich spendet, einatmen müssen.

Man ist endlich darauf gekommen, daß die Stadtbewohner und die Bewohner des Industriegebietes im Sommer eine Erholung benötigen. Diese Erkenntnis konnte sich nur teilweise durchsetzen, denn die Arbeiter und Angestellten bekommen nur einige Tage Urlaub, den sie infolge finanzieller Schwierigkeiten nicht einmal ausnützen können. Arbeiter und Angestellte, die Sommerurlaub bekommen, fahren gar nicht in die Sommerfrische, weil sie die Mittel dazu nicht haben. Diese Frage wird auch einmal gelöst werden müssen. Aber das nur nebenbei. Heute wollen wir über die Sommerfrische der Schulkinder reden.

Die Erkenntnis hat sich durchgerungen, daß arme Proletarierkinder im Sommer Erholung benötigen. Infolge der wirtschaftlichen Krise gibt es viele unterernährte, selbst tuberkulöse Kinder und gerade diese Kinder benötigen eine Erholung, wenn sie für die Allgemeinheit gerettet werden sollen. Das sieht man heute ein und die Regierung, in diesem Falle die Schulabteilung, hat die Sommerkolonien für bedürftige Kinder eingeführt, die durch die Wojewodschaft finanziert werden. Die Sache wurde richtig aufgefaßt, in dem die bedürftigsten Kinder ausgesucht werden, die dann in die Sommerfrische geschickt werden. Leider leben wir in der Wojewodschaft auf einem rauchenden nationalen Vulkan und selbst diese, an sich eine wohltätige Aktion mußte ausarten.

Schon allein die Tatsache, daß man die Ferienkolonien einer nationalen Kampfesorganisation, dem Westmarkenverbande anvertraut hat, beweist am besten. was man durch die Ferienkolonien erreichen will. Nicht die Erholung und die Gesundheit der Schulkinder kommt dabei in Frage, denn man will hier mit einer Klappe zwei Fliegen schlagen. Es kommt weniger darauf an einen gesunden Nachwuchs großzuziehen, sondern gute Patrioten und wie das bei uns üblich ist, gute Sanatoren großzuziehen. Daß dem so ist, beweisen die unzähligen Klagen, nicht nur von deutscher sondern meistens noch von der polnischen Seite. In vielen Gemeinden hat man endlich eine unparteiische Auswahl der Kinder für die Sommerkolonien durchgesetzt, aber noch lange nicht in allen Gemeinden. Heute liegen die Dinge so, daß die Deutschen gar kein Vertrauen zu der Schulferienaktion des Westmarkenverbandes haben und um den deutschen Kindern die Wohltaten der Sommerfrische bieten zu können, organisieren sie ihrerseits Sommerkolonien in Deutschland und schicken nach Deutschland die Kinder zur Erholung. Nun will der Westmarkenverband auch nicht zurückbleiben und organisiert Sommerkolonien für polnische Kinder aus Deutschland in Polen. Aus einer unschuldigen, harmlosen Sommerfrische für arme Proletarierkinder hat man eine große nationalistische Aktion gemacht.

Wie weit die Dinge ausgereift sind, geht schon daraus hervor, daß der Westmarkenverband in diesem Jahre mehr als 12 000 Schulkinder aus Deutschland in den Ferienkolonien in Polen untergebracht hat. Die Deutschen werden das selbstverständlich nachmachen und letzten Endes wird die Sommerfrische zum nationalistischen Wettbewerb ausarten, falls sie noch nicht so weit ist. Diesem unsinnigen Treiben muß endlich ein Halt geboten werden, denn dabei kommen die bedürftigen und ganz armen Kinder ins Hintertreffen. Den nationalistischen Organisationen müssen die Sommerkoldnien unbedingt entzogen werden, denn sie treiben damit Unfug.

Die Sommerkolonien der Schulkinder müssen in unparteiische Hände gelegt werden. Man spricht allgemein von dem Roten Kreuz. Schon der Name allein garantiert ein unparteiisches Vorgehen. Nebstdem bleiben noch die Gemeinden übrig, die auch die Garantie eines unparteiischen Vorgehens bieten. Beispielsweise die Stadt Kattowitz hat in Gorzyce eine Sommerfrische für arme Kinder geschaffen. Leider Gottes werden die bedürftigsten Kinder von dieser Sommerfrische ausgeschlossen. Man verlangt von den Kindern, die nach Gorzyce geschickt werden, entsprechende Wäsche und Kleider und gerade die bedürftigsten Kinder, können die Wäsche nicht vorweisen, weil der Vater arbeitslos ist und nicht in der Lage ist, die erforderliche Wäsche zu beschaffen. Diesem Unfug muß gesteuert werden und die Stadtverordneten müssen sich der Sache annehmen. Wir müssen endlich soweit die Sache bringen, daß alle Nebenabsichten und Ziele bei der Verschickung der Kinder in die Sommerfrische aufhören, und das tatsächlich die bedürftigen und armen Kinder berücksichtigt werden.

Karkoschka für deutsch-französische Verständigung

Karkoschka ist bekanntlich Vorsitzender des Verbandes der Kriegsinvaliden in Polen und als solcher nahm er teil an dem internationalen Kongreß in Paris. Er hielt dort auch eine Rede und sagte u. a., daß eine deutsch-französische Verständigung dem Friedensgedanken in Europa sehr dienlich wäre. Diesmal hat Herr Karkoschka ganz vernünftig gesprochen, denn eine deutsch-französische Verständigung würde zweifellos auch eine Entspanung zwischen Polen und Deutschland mit sich bringen. Die Rede Karkoschkas paßt wiederum Herrn Korfanty nicht in den Kram, denn er bezeichnet seine Ausführungen in der „Polonia" als unverantwortlich und für Polen höchst kompromittierend. Man muß sich eigentlich wundern, daß die „Polonia" über die deutsch-französische Verständigung sich derart abfällig äußert, denn wenn wir nicht irren, hat sich Korfanty über die deutsch-französische Annäherung bereits persönlich im positiven Sinne geäußert. Wir nehmen daher an, daß die „Polonia" nur deshalb gegen die Verständigung auftritt, weil der Gedanke durch einen Sanator ausgesprochen wurde.

Sie wollten die Arbeiterwahlfront stören

Die „Gazeta Robotnicza" teilt mit, daß die falschen Gerüchte über die Spaltung in der PPS. von der deutschen nationalistischen Presse in Deutsch-Oberschlesien aufgegriffen und verbreitet wurden. Das geschieht mit Absicht, weil in Deutsch-Oberschlesien bereits der Wahlkampf zum deutschen Reichstag eingesetzt hat und die deutschen Sozialisten mit den dortigen polnischen Sozialisten eine einheitliche Arbeiterfront geschaffen haben. Durch die Verbreitung der falschen Gerüchte über die Spaltung in der PPS. will man in die Reihen der Arbeiter eine Desorientierung hineintragen, die zur Schwächung der Arbeiterfront beitragen soll. Lügen haben kurze Beine und sie werden auch der sozialistischen Einheitsfront keinen Abbruch tun.

Militärpflichtigen zur Beachtung

Nach einer Mitteilung der Militärbehörde müssen alle militärpflichtigen Personen der jüngeren Jahrgänge bei einem evtl. Grenzübertritt zwecks längeren Aufenthalts im Ausland eine entsprechende Genehmigung der zuständigen Bezirkskommandos einholen. In Frage kommen solche Personen, welche vor ihrer aktiven Militärzeit stehen, ferner Urlauber, reklamierte Militärpflichtige und schließlich Reserveoffiziere. Ausgenommen sind die Militärpflichtigen der älteren Jahrgänge. y.

Umfangreicher Schmuggel mit Südfrüchten

Die polnische Zollbehörde soll, wie es heißt, festgestellt haben, daß seitens verschiedener deutscher Gemüsefirmen, welche laut den Bestimmungen der Genfer Konvention die Befugnis besitzen, Gemüsearten aus Deutsch-Oberschlesien nach Polen einzuführen, umfangreicher Schmuggel mit Südfrüchten getrieben wurde. Die von der Wojewodschaftsbehörde ausgestellten Bescheinigungen sollen nämlich in der Weise abgeändert worden sein, daß auch die Genehmigung für Südfrüchte, sowie holländischer Waren vorgetäuscht wurde. In dieser Schmuggelaffäre gehen die behördlichen Untersuchungen noch weiter. Soweit bis jetzt festgestellt wurde, soll die polnische Staatskasse durch diesen Schmuggel einen erheblichen Ausfall an Zollgebühren zu verzeichnen haben. y.

Gegen den Mißbrauch der Bahnsteigkarten

Die Eisenbahndirektion hat innerhalb des Kattowitzer Eisenbahnbezirks neue Kontrolleure angestellt, welche darauf zu achten haben, daß Personen mit Bahnsteigkarten Zugabteile nicht besteigen. In Uebertretungsfällen werden Strafmandate von 5 Zloty zudiktiert. y.

Der neue Wirkungskreis der Zollämter

Im „Monitor Polski" vom 27. Juni 1930 befindet sich eine Verordnung des Ministerrates über den neuen Wirkungsbereich der Zollämter.

Paragraph 1. Die Zolldirektion in Wilna wird aufgehoben. Der Wirkungsbereich der Zollämter ist folgender:

1. Zolldirektion in W a r s c h a u — Stadt Warschau und die Wojewodschaften Wilna, Nowogrod, Bialystock, Podlesie, Lublin, Warschau, Lodz mit Ausnahme der Bezirke: Czenstochau, Zawiercie und Bendzin.

2. Zolldirektion Posen — umfaßt die Wojewodschaften Pommerellen und Posen, sowie den Bezirk Wielun in der Wojewodschaft Lodz.

3. Zolldirektion Myslowitz umfaßt die Wojewodschaft Schlesien und die Bezirke Czenstochau, Zawiercie und Bendzin.

4. Zolldirektion Lemberg umfaßt die Wojewodschaft Krakau, Lemberg, Stanislau, Tarnopol und Wolhynien.

Paragraph 2. Die Durchführung der Verordnung wird dem Finanzministerium übertragen.

Paragraph 3. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verlautbarung in Kraft.

Polnisch-deutsche Einigung in der Arbeitslosen-Frage in Oberschlesien

In Verbindung mit der in Oberschlesien auf beiden Seiten der Landesgrenze herrschenden Arbeitslosigkeit entstand die brennende Frage des Rechtes auf Arbeitslosenunterstützung für die in dem einen Landesteil arbeitenden und in dem anderen Landesteil wohnenden Arbeitslosen.

Nach Verhandlungen der Vertreter des polnischen und deutschen Arbeitsministeriums kam eine Einigung dahin zustande, daß jede der interessierten Regierungen den Arbeitslosen die Unterstützung ohne Unterschied der Nationalität und Staatszugehörigkeit zur Auszahlung bringt.

Für die in Polnisch-Oberschlesien wohnenden Arbeitslosen bringt die Vereinbarung eine hundertprozentige Erhöhung der Unterstützung.

Betrifft Umtausch von beschädigten Banknoten

Die Bank Polski hat in letzter Zeit bei allen Filialstellen besondere Abteilungen geschaffen, welche den Umtausch der beschädigten Banknoten gegen eine Gebühr von 50 Groschen vornehmen. Y.

Vom Gesundheitsamt

Innerhalb der Wojewodschaft Schlesien wurden in der Woche vom 6. bis 12. d. Mts. insgesamt 67 Krankheits- und 13 Sterbefälle registriert. Es handelte sich hierbei um ansteckende Krankheiten und zwar: offene Tuberkulose, Rachenbräune, Masern, Bauchtyphus, Scharlach, Kindbettfieber u. Keuchhusten. y.

Chausseesperrung

Ab vergangenen Freitag wurde die Chaussee zwischen Schoppinitz und Sosnowitz für den Räderverkehr gesperrt. Die Umleitung erfolgt über Myslowitz-Radocha oder Eichenau-Milowitz. y.

Ein Anschlag auf das Streikrecht der Arbeiter

Die Streikfreiheit soll erschüttert werden — Der Streik als höhere Macht — Man will Streikverbot erlangen — Die große Gefahr für die Industriearbeiter

Erst am Sonntag haben wir berichtet, daß die Industriebarone Polens zu einem Schlage gegen die Arbeiterlöhne ausholen, indem sie eine offizielle Herabsetzung der Löhne durchsetzen wollen. Doch heute müssen wir unseren Lesern über eine neue, ganz niederträchtige Absicht der Industriellen berichten. Sie rüsten zum Angriff gegen die wichtigste Errungenschaft der Arbeiterschaft, gegen das Streikrecht. Sie versuchen es zwar zunächst indirekt, doch läuft ihre Absicht unzweifelhaft darauf hinaus, den Grundsatz der völligen Streikfreiheit zu erschüttern.

Den Vorstoß haben die Industriellen gelegentlich der jetzt im Gange befindlichen Verhandlungen über Regierungsaufträge für die Industrie unternommen. Bekanntlich haben die bisherigen Lieferungsverträge der Regierung mit der Industrie immer den Passus enthalten, daß der Lieferungstermin nur dann überschritten werden kann, wenn dies durch eine höhere Macht verursacht worden ist. Als höhere Macht haben bisher gegolten: Brand, Explosion usw. Bei den gegenwärtigen Verhandlungen nun verlangen die Industriellen von der Regierung auch die Anerkennung des Streiks als höhere Macht, indem sie erklären, daß auch ein Streik die rechtzeitige Lieferung der Bestellungen unmöglich machen kann.

Was die Industriellen mit dieser Forderung erreichen wollen, liegt klar auf der Hand: Unterbindung der Streikfreiheit, wodurch die Arbeiterschaft ihrer wirksamsten Waffe beaubt sein würde.

In ihrem Kampfe gegen die Arbeiterschaft sind die Industriellen ganz planmäßig vorgegangen. Zuerst wurde von ihnen eine ungeheure Lohnreißerei getrieben, die zweite Etappe sind die Vorbereitungen zum Bruch des Lohnvertrages mit den Verbänden und die offizielle Herabsetzung der Löhne um 20 Prozent (worüber wir am Sonntag berichtet haben), und nunmehr soll, gewissermaßen als Besiegelung ihres schändlichen Werkes, in allen diesen Betrieben, die Regierungsaufträge erhalten, der Streik als „höhere Gewalt" anerkannt werden. Mit anderen Worten heißt dies, daß falls die Regierungsaufträge durch einen Streik in einem solchen Betriebe nicht rechtzeitig fertiggestellt werden sollte, die Arbeiter gezwungen werden können, den Streik abzubrechen. Denn die Industriellen wissen es nur zu genau, daß sich die Arbeiterschaft das Unrecht, das ihr in der gegenwärtigen Zeit der größten Arbeitslosigkeit und Not zugefügt wird, nicht wird weiter tragen wollen, und sobald sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt einigermaßen bessern sollte, die Arbeiter den Kampf um die ihnen entrissenen Rechte aufnehmen werden. Noch gibt der gegenwärtige Augenblick zwar keine Handhabe zur Annahme für eine baldige Besserung, aber schon treten die Industriellen auf den Plan und suchen die Ausbeutungsmethoden, die sie in der Zeit eingeführt haben, als der Wille des Arbeiters durch die große Not und den Hunger gebrochen war, festzulegen und zu legalisieren.

Wenn nun die Regierung der Forderung auf Anerkennung des Streiks als höhere Gewalt wirklich nachkommen sollte, was eigentlich selbst eine Regierung der schwärzesten Reaktion kaum wagen würde, dem Treiben der Industriellen wäre dann Tür und Tor geöffnet. Der Arbeiter wäre in diesem Falle in seinen Rechten sozusagen vogelfrei. Der Industrielle könnte dann bei jeder ihm passenden Gelegenheit einen Streik provozieren, wodurch er sich seinerseits seiner Verpflichtungen gegenüber seinen Auftraggebern jederzeit entziehen und anderseits zu der für die Arbeiterschaft so gefährlichen Maßnahme greifen könnte, indem er unter dem Vorwand der Erfüllung einer Verpflichtung gegenüber dem Staate verlangen würde, daß in seiner Fabrik das Streikverbot erlassen wird. Dadurch wäre das Streikrecht der Arbeiterschaft in seinen Grundfesten erschüttert und die stärkste Waffe des Proletariats wäre ihrer Schärfe beraubt.

Wir sehen also, daß die kapitalistischen Prinzipien immer und überall dieselben bleiben: sobald der Kapitalist bei dem von ihm ausgebeuteten Arbeiter eine Schwäche verspürt, so greift er unverzüglich schärfer zu und sucht dem Arbeiter die mühsam erworbenen Rechte zu entreißen. Die Arbeiterschaft muß in einer solchen Zeit umso mehr zusammenhalten, und ein Abwehrkampf in einer für das Proletariat so schweren Zeit, wo es nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch so viel zu leiden hat, ist desto schwerer und erfordert umso mehr Kampfeswillen und Glauben an den Sieg unserer gerechten Sache. Wenn nun die Industriellen bei der Regierung tatsächlich Gehör finden oder sie den Lohnvertrag brechen sollten, so wird es an der arbeitenden Bevölkerung unseres Industriebezirks liegen, diese Angriffe abzuweisen, der, sollte er den Industriellen gelingen, einen Rückschlag von kaum voraus zusehender Tragweite bedeuten würde.

Kattowitz und Umgebung

Feuer in einer Kattowitzer Möbelfabrik. Die städtische Berufsfeuerwehr wurde nach der ulica Krasinskiego alarmiert, wo in der Möbelfabrik Dembinski Feuer ausbrach. Das Feuer konnte nach etwa ½stündiger Arbeit gelöscht werden. Der Brandschaden wird auf mehrere Tausend Zloty geschätzt. Das Feuer wurde durch glimmende, aus dem Ofen fallende Hobelspäne verursacht. x.

Kommunistischer Agitator am Bahnhof arretiert Am Sonnabend verhaftete die Polizei am Bahnhof Kattowitz den 23jährigen Aron Mendel Naftal, bei welchem Kommunistische Flugschriften des Zentral-Komitees der kommunistischen Partei Polens, die aus Warschau herangeschafft worden sind, vorgefunden und beschlagnahmt wurden. Man fand auch weiteres Material, so u. a. bereits abgefaßte Resolutionen und agitatorische Reden vor. Nach näherer Durchsicht des beschlagnahmten Materials zeigte es sich, daß damit Vorbereitungen für eine Massendemonstration am 1. August getroffen wurden. Man wollte die Flugschriften unter die schlesische Arbeiterschaft zur Verteilung bringen. Nach Beendigung der ersten polizeilichen Untersuchungen wurde der arretierte Naftal der Staatsanwaltschaft übergeben. y.

Frecher Diebstahl. Aus dem Schuppen des städtischen Schlachthofes wurde von einem unbekannten Täter ein unterstelltes Fahrrad entwendet. Die Kattowitzer Polizei warnt vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades. x.

Königshütte und Umgebung

Mitgliederversammlung der D. S. A. P.

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei hatte am Freitag ihre fällige Mitgliederversammlung abgehalten, die sich eines guten Besuches zu erfreuen hatte. Der Vorsitzende, Genosse Mazurek, eröffnete dieselbe und gab nach Begrüßung der zahlreich Erschienenen die Tagesordnung bekannt, die sich aus folgenden Punkten zusammensetzte: 1. Verlesen des letzten Sitzungsprotokolls, 2. Referat des Genossen Kowoll: „Die politische Lage", 3. Stadtverordnetenbericht, 4. Verschiedenes. Nachdem Genosse Siegert das Protokoll zur Verlesung gebracht hatte und dieses angenommen wurde, ergriff Genosse Kowoll das Wort zu einem großangelegten Referat über das obengenannte Thema. Referent schilderte die bisher geleistete Arbeit der beiden sozialistischen Parteien im Sejm, erklärte den Anwesenden die uns von bürgerlicher Seite vorgeworfene „Demagogie", die in Wirklichkeit keine ist und die gestellten Anträge nur berechtigte Forderungen seitens der Arbeiterklasse sind. Aber wie könnte es auch anders sein, wenn man der besitzenden Klasse an die „Nieren" geht und sie daran erinnert, infolge der allgemeinen Notlage, auch einmal kleine Opfer zu bringen, dann finden sich deutsche und polnische „Volksvertreter" zusammen, und lehnen dieses selbstverständlich ab, und nachher besitzt man noch die Frechheit und spricht von „Demagogie". Aber schließlich hat dieses auch noch seine Vorteile, denn die breiten Massen werden sie an ihren Früchten erkennen und ihnen dies bei den nächsten Wahlen heimzahlen.

Ferner streifte Referent die Lage in Polen selbst und kam zu der Schlußfolgerung, daß die bis jetzt geführte Politik der „Moralischen Sanierung" dem ganzen Lande großen Schaden zufügt, indem das Ausland zu uns kein Vertrauen besitzt und uns die so notwendigen Anleihen verweigert, denn man weiß nicht, was das „Morgen" bringen kann. Und gerade durch diese verfehlte Politik muß am stärksten die Arbeiterklasse leiden, weil hierbei die Wirtschaft vernachlässigt oder ganz außer Acht gelassen wird. Aber auch diese Zeit wird überlebt werden, wie einst die zaristische und kaiserliche, und die Arbeiterklasse wird erst dann im wahren Sozialismus, wenn in allen Ländern Arbeiterregierungen am Ruder sein werden, zufrieden gestellt sein. Redner behandelte noch den Faschismus und Kommunismus in seinem gegenwärtigen Zustand, schildert die „Vorteile und Nachteile" in diesen Ländern für die Arbeiterschaft und kommt zu dem Ergebnis, daß dieses Erscheinungen sind, die sich letzten Endes auch überleben werden. Nur der feste und unerschütterliche Glauben an den Sozialismus kann die Arbeiterschaft zu einem besseren Morgen führen.

In der darauffolgenden Aussprache wurden die Ausführungen des Referenten voll und ganz von den Diskussionsrednern, jedoch mit einigen „Wenn", unterstrichen. Im Schlußwort beantwortete Genosse Kowoll verschiedene Fragen und stellte, um Meinungsverschiedenheiten zu verhindern, manches richtig.

Boston

Roman von Upton Sinclair

76

„Natürlich. Es versteht sich von selbst, daß jeder, der kämpfen will, den Versuch macht, den Feind zu täuschen. Man muß sich einmal über den Kernsatz der anarchistischen Lehre klar werden, wonach das zu Ausbeutungszwecken verwendete Eigentum Diebstahl ist. Daraus folgt, daß die kapitalistische Gesellschaft nichts weiter als ein gigantischer Banditenüberfall, ein Mord en gros ist; jede Tötung, die man begehen muß, um sie abzuschaffen oder zu schädigen, ist im Vergleich dazu eine Kleinigkeit. Vor zwanzig Jahren, als ich über solche Fragen zu debattieren pflegte, waren sie noch mehr oder weniger akademisch. Unsere Generation hatte keinen Krieg mitgemacht. Aber bedenken Sie jetzt, was inzwischen geschehen ist, und Sie werden begreifen, daß für jeden, der über die Arbeiterbewegung nachdenkt, das menschliche Leben seinen Wert verloren hat, gemessen an der Wichtigkeit des revolutionären Kampfes. Wir wissen, daß Kapitalismus ein Weltgemetzel nach dem anderen bedeutet. Und zwar unvermeidlich, man könnte sagen, seinem Begriff nach. Jede kapitalistische Gesellschaft muß um die Märkte und um die Rohstoffe konkurrieren, sonst hört sie auf, eine kapitalistische Gesellschaft zu sein. Der Kapitalismus will Millionen Menschen das Leben nehmen. Und wir sollten also nicht das Recht haben, uns zu retten, — weil, mein Gott, ein paar Kapitalisten, ein paar Könige, Richter, Polizeispitzel und so weiter dabei getötet werden? Sie sehen, daß ein derartiger Gedanke für einen Anarchisten einfach kindisch ist."

„Ebenso für einen Kommunisten," fügte Joe Randall, der Sozialist, hinzu.

„Die Anarchisten und die Kommunisten," sagte der andere, „unterscheiden sich nur in der Frage der Taktik. Ich habe das einmal von einem amerikanischen Arbeiterführer vortrefflich formuliert gehört: „Nie zur Gewalt greifen, bevor man nicht genügend Gewaltmittel zur Verfügung hat!" Das ungefähr ist die kommunistische Anschauung, — und ich überlasse es Joe, das höfliche sozialistische Programm zu erläutern, wie man zentimeterweise einen Tiger umbringt."

So stritten sie miteinander, sagten scharfe und bittere Worte, ohne je den Humor zu verlieren. Pierre erklärte, daß er eines Tages gezwungen sein würde, Joe ins Gefängnis zu stecken, — und vielleicht auch Cornelia, weil sie Redefreiheit auch für Kapitalisten vertrete und vielleicht darauf bestehen werde, ihre Theorie praktisch zu verfechten. Vielleicht würde Betty ihre eigene Großmutter einsperren lassen; — in Revolutionen haben sich schon seltsamere Dinge ereignet. Joe erwiderte, gerade die Leute, die wie Pierre redeten, machten eine friedliche Lösung so schwierig: da sie die Reaktionäre herausfordern, werfen sie damit die Arbeiterbewegung um Jahrzehnte zurück. Und so waren eine Zeitlang Sacco und Vanzetti vergessen.

Bis Betty sagte: „Sie beunruhigen Großmutter so sehr mit Ihren Theorien und abschreckenden Beispielen, daß die Arme den Mut verlieren und aus lauter Angst die Bewegung verlassen wird."

„Um Gottes willen," rief Pierre, „das darf nicht sein! Zunächst weiß ich gar nichts über euren Barto und euren Nick. Vielleicht sind das zwei harmlose Träumer. Und auf jeden Fall, ob sie schuldig sind oder unschuldig, kein proletarischer Revolutionär hat jemals der Gesellschaft auch nur ein Zehntel des Schadens zugefügt, den die Gesellschaft ihm zugefügt hat. Keiner von ihnen trägt auch nur ein Zehntel der Schuld, die die Richter und Beamten tragen, die ihn verfolgten. Man denke nur an die Schuld derjenigen, die den Krieg heraufbeschworen haben, um ihre Märkte auszudehnen oder ihr investiertes Kapital zu retten!"

Das erweckte in Cornelia und Betty heimatliche Erinnerungen. Cornelia dachte an ihre drei selbstzufriedenen Schwiegersöhne. „Kann man von Schuld sprechen, wenn das Bewußtsein der Schuld fehlt?"

Pierre erwiderte: „Das ist eine jener Fragen, mit denen das puritanische Gewissen so gerne ringt. Aber wir wollen alle Theorien beiseite lassen und das praktische Problem der proletarischen Abwehr erwägen. Ob ein angeklagter Arbeiter schuldig oder unschuldig ist, das läßt sich fast nie im voraus erraten. Wenn er schuldig ist, wird er es einem nicht sagen, und es wäre ein verteufelt schlechter Geschmack, ihn danach zu fragen. Andererseits, — vielleicht hat die Polizei den falschen erwischt. Oft genug weiß es die Polizei und kümmert sich nicht darum, weil sie damit rechnet, daß der Verhaftete andere, ebenso schlimme Handlungen begangen hat, und auf jeden Fall zu der Sorte von Leuten gehört, die hinter Eisengittern am ungefährlichsten sind. Und dann —, vielleicht ist es die Arbeit eines Provokateurs, — ein abgekartetes Manöver der Unternehmer, damit sie einen Vorwand haben, um Büros zu überfallen, Druckereimaschinen zu zertrümmern und Arbeiterführer ins Zuchthaus zu bringen. In beiden Fällen kann man nicht eher Bescheid wissen, als bis man sich gründlich in die Sache vertieft hat. Vielleicht entdeckt man, daß man eine Chance hat, die Polizei bloßzustellen und öffentliche Sympathie zu gewinnen, — oder auch, daß die Sache die Bewegung diskretiert und auf Jahre hinaus die Oeffentlichkeit ungünstig beeinflußt."

„Es ist offenbar kompliziert, ein Revolutionär zu sein!" bemerkte Cornelia.

7.

Am Morgen nach der Verhaftung Saccos und Vanzettis kam Mike Stewart mit seiner „Idee", die bestimmt war, während der ganzen weiteren Entwicklung der Dinge über Tod und Leben der beiden Anarchisten zu entscheiden. Mike selbst beehrte sie mit dem würdevolleren Namen einer „Theorie". Die erzählte er nun dem Staatsanwalt, dem sie so gut gefiel, daß er sich Mike von der Stadt Bridgewater ausborgte; und zwölf Monate lang hatte der Polizist nichts weiter zu tun, als passende Tatsachen für seine „Theorie" aufzustöbern.

Zu dieser gehörte auch die Behauptung, daß dieselben Banditen, die im April den Raubüberfall in South Braintree begangen hatten, an dem Raubmordversuch in Bridgewater im September vorigen Jahres beteiligt gewesen seien, — an jenem Raubmordversuch, bei dem der Hellsehapparat in Aktion getreten war. Die Polizei begann etliche fünfzig Personen zusammenzusuchen, die entweder das eine oder das andere dieser Verbrechen als Augenzeugen miterlebt hatten. Man hatte Orciani in seiner Fabrik verhaftet, so daß also drei Banditen zu identifizieren waren. Gewöhnlich geschieht das so, daß man die Verdächtigen zwischen eine Anzahl anderer Leute stellt, um dann zu sehen, ob der Zeuge die Schuldigen herausfinden kann. Aber auf der schmutzigen alten Polizeistation von Brockton wurden die drei Verdächtigen in ein Zimmer gesteckt, dann führte man die Zeugen in dieses Zimmer und sagte ihnen, dies seien die Täter und ob sie sie wiedererkannten? Sacco und Vanzetti waren übernächtig, unrasiert, ungewaschen, ungekämmt, — ein Zustand, in dem sogar der eleganteste Modeherr wie ein Bandit aussieht. Trotzdem waren die Zeugen unsicher. Einige sagten, es könnten vielleicht die richtigen sein, andere meinten, diese seien es sicherlich nicht gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Desgleichen klärte er das „Märchen“ über die Wahl des Wojewodschaftsrates auf und schilderte wie sich alles zugetragen hat.

Den Stadtverordnetenbericht erstattete Genosse **Mazurek**, dem sich gleichfalls eine kleine Diskussion anschloß. Unter „Verschiedenes“ bat Genosse M. die Anwesenden, in der Werbung neuer Bezieher für den „Volkswille“ nicht nachzulassen, um das Sprachrohr der Arbeiterschaft weiter ausbauen zu können, trotz aller Schwierigkeiten, die unserer Zeitung entgegengebracht werden. Genosse **Otzel** weist auf das im Garten des Volkshauses stattfindende Konzert des „Bundes für Arbeiterbildung“ hin und bittet um starken Besuch desselben. Genosse **Siegert** macht bekannt, daß am 10. August von der Arbeiterjugend eine Antikriegskundgebung in Königshütte abgehalten und alles Näheres darüber im „Volkswille“ mitgeteilt wird. Die Genossen wurden gebeten, sich für diesen Tag freizuhalten. um an den Veranstaltungen teilnehmen zu können. Daraufhin konnte die gut verlaufene Versammlung um 10,30 Uhr geschlossen werden.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im südlichen Stadtteil die Johannesapotheke, an der ulica Katowicka, im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke, an der ulica 3-go Maja.

Rasch tritt der Tod den Menschen an. Der Arbeitslose H. A. stürzte gestern nachmittag in einem hiesigen Lokal vom Stuhl und war auf der Stelle tot. Die Todesursache, die noch nicht festgestellt war, scheint in einem Herz- oder Gehirnschlag zu liegen. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des städtischen Krankenhauses geschafft.

Autozusammenstoß. An der Ecke ulica Chrobrego-Ligota Gornicza stieß ein Personenauto mit dem Taxameter Nr. 25 zusammen, wobei beide Fahrzeuge erheblich beschädigt wurden. Personen kamen hierbei zum Glück nicht zu Schaden. Die Schuld soll den Lenker des Personenautos treffen, der nicht nach den Vorschriften gefahren ist.

Siemianowitz

„To pan w Klubu Szachistów jest!“

Vor einigen Tagen ist dem 21jährigen Büroangestellten S. von der ul. Smielowskiego ein Mißgeschick unterlaufen und zwar vergaß er für die Fahrt nach Kattowitz, wo er beschäftigt ist, die Billettbescheinigung. Selbstverständlich motivierte dieses große Verbrechen bei einem Eisenbahner einen großen Spektakel. Hierzu rief der „kolej-arz“ einen Polizisten, der dort Dienst hatte, damit selbiger auch seine Qualifikation beweisen möchte. Als S. bei seiner Legitimierung eine Mitgliedskarte vom Schachverein vorzeigte, da war es um den lieben „Policjanten“ geschehen. Als Hüter der Ordnung ranzte er den „Schwerstverbrecher“ an und machte ihm Vorschriften, weshalb er nicht den militärischen Organisationen beitrete, damit er jetzt, in der schweren Zeit, auch dem Vaterlande dienen möchte; denn wenn... Bei dem Rozkazowanie verbat der Polizist dem S., einem Schachvereine anzugehören und forderte ihn auf, den halbmilitärischen Vereinen beizutreten, wozu der betreffende Polizeisoldat kein Recht hat.

Es ist sehr bedauerlich, daß unter den Polizeibeamten und Eisenbahnern sich Individuen befinden, die wirklich auf solche verantwortliche Posten nicht gehören, da durch ihr Verhalten nur die Autorität der Polizei und Eisenbahn viel einbüßen kann. Zum Schluß sei hier dem betreffenden Polizisten gesagt, daß der S., welchem er Vorschriften machte, schon bedeutend mehr dem Staate gedient hat, wie diese Menschen, welche nur herumschnauzen. Allein der Name des Vereins, welcher den „Ordnungshüter“ erregte, spricht für Intelligenz u. Intelligenz dient gewiß dem Staate, wie auch der Allgemeinheit bedeutend mehr, als Indifferentheit. Und was das „Verbrechen“ des S. anbetrifft, das kommt jedem Professor vor.

Apothekendienst. Den Nachtdienst in dieser Woche versieht die Stadtapotheke auf der Beuthenerstraße.

Bestrafte Unvorsichtigkeit. In einer Hofanlage auf der ulica Sobieskiego 40 wurde dem Paul Nowack ein Herrenfahrrad, Marke „Weltrad“ im Werte von 160 Zloty gestohlen.

Ein Fahrrad kann abgeholt werden. Beim Polizeikommissariat wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Puch“ Nr. 886 396, unterstellt. Das Fahrrad ist einem gewissen Emil Gorza aus Siemianowitz abgenommen worden. Der Eigentümer kann gegen Vorweisung der Ausweispapiere das Fahrrad abholen.

Bittkow. (Mit dem Messer gegen den Widersacher.) Auf der ulica Machalkowicka kam es zwischen zwei jungen Leuten zu einer heftigen Auseinandersetzung, welche bald in eine wüste Schlägerei ausartete. Der 18jährige Peter Wiecher zog ein Messer hervor und verletzte seinen Widersacher, den 17jährigen Alfons Fronczak durch mehrere Stiche. Der Verletzte wurde in das Knappschaftslazarett in Siemianowitz überführt. y.

Myslowitz

Genau so wie vor dem Kriege.

Wer kennt von uns nicht Gieschewald, die schönste und reizendste Arbeiterkolonie in der schlesischen Wojewodschaft? Ja, wir kennen sie alle, aber wir kennen sie nur von außen. Und von außen sieht sie schön und anmutig aus. Jedes Haus liegt in einem gutgepflegten Garten. Ueberall Bäume und Blumen, eine Gartenstadt im wahren Sinne des Wortes. Gieschewald hat nur den einzigen Fehler, daß es keine Bahnverbindung mit dem Industriezentrum besitzt und das ist ein großes Uebel. Schließlich war das Absicht gewesen, die Bewohner von Gieschewald von der ganzen Welt zu isolieren. Ja, von der Welt aber nicht von den kapitalistischen Söldlingen, denn Gieschewald wurde deshalb gebaut, um die Arbeiter unter Kuratel der kapitalistischen Söldlinge zu stellen. Durch die Erbauung der Kolonie wurden die Arbeiter nicht nur territorial von den übrigen Ortschaften und Bevölkerung abgegrenzt, aber auch wirtschaftlich und politisch isoliert. Wirtschaftlich auf solche Art, daß die Arbeiter gezwungen waren, alle ihre Bedürfnisse in den Verkaufsläden des kapitalistischen Unternehmens zu decken, selbst ein Glas Bier und ein Gläschen Schnaps in der kapitalistischen Schänke zu trinken.

Politisch waren die Arbeiter ganz isoliert, da das einzigste Versammlungslokal in den Händen der Verwaltung lag und sie duldete keine Arbeiterversammlungen und überhaupt keine Arbeiterzusammenkünfte. Die Häuser- und Straßenverwalter haben darüber gewacht, daß keine Arbeiterzeitung sich nach Gieschewald verirre und jede „verdächtigte“ Person wurde aus Gieschewald vertrieben. So war es vor dem Kriege gewesen und wie ist es jetzt, nach dem Kriege in Gieschewald?

Vor dem Kriege war Gieschewald selbstverständlich deutsch und heute ist es halb polnisch und halb amerikanisch. In den letzten Jahren genossen die Arbeiter, die die Gieschekolonie bewohnen, politische Freiheit, wenigstens solange die Kolonie unter deutscher Verwaltung stand. Man konnte in Gieschewald sozialistische Plakate nach Herzenslust kleben, sozialistische Versammlungen im Saale und im Garten abhalten, das hat niemanden gestört. Nun soll jetzt in Gieschewald anders werden. Das einzigste Gasthaus mit dem Versammlungssaal wird nicht mehr verpachtet, sondern durch die Verwaltung in eigener Regie geführt. Die Verwaltung duldet nicht mehr sozialistische Versammlungen und Zusammenkünfte. Der Saal ist für patriotische Vereine frei, aber nicht für die Arbeiter, nicht einmal für Arbeiterturner. Der polnisch-amerikanische Mischmasch, der die Gieschewaldkolonie verwaltet, will der Arbeiterbewegung in Gieschewald den Garaus machen, will wieder die Vorkriegszustände einführen, mit dem einzigen Unterschied, daß vor dem Kriege alles was deutsch und patriotisch war, geduldet und gepflegt wurde, während heute wieder alles, was polnisch und patriotisch ist, gepflegt wird. Die polnischen Sozialisten werden zu den Patrioten nicht gezählt und deshalb hat man ihnen die Versammlungslokalitäten entzogen. Alles dreht sich im Kreise herum.

Was erhält Myslowitz? Von den seitens der Wojewodschaft bewilligten Baukrediten erhalten Kattowitz und Königshütte 3 Millionen Zloty. Selbstverständlich ist es, daß diese Städte Baugelder benötigen. Aber ebenso wie andere Städte würde Myslowitz entsprechende Baukredite auch wohl benötigen, da gerade so wie anderorts gleichfalls in Myslowitz die heikle Wohnungsnot vorherrscht. Denn, während anderswo Wohnhausbauten von der Industrie, Eisenbahn oder anderen Verwaltungen vorgenommen werden, muß von Myslowitz leider das Gegenteil gesagt werden, da hier alle Bausorgen der Stadtverwaltung überlassen werden, obwahl selbige finanziell vollständig ausgepumpt ist. Wie bekannt, ist in Myslowitz in den letzten Jahren ein modernes Schlachthaus errichtet worden, deren Größe, wie auch moderne Ausstattung von keinem anderen Schlachthaus Polens übertroffen wird, also in anderen Worten ausgedrückt, Myslowitz besitzt das größte und modernste Schlachthaus in Polen. Da dieser Bau auf Rechnung der Stadt ausgeführt wurde, so ist es auch erklärlich, daß die finanzielle Seite der Stadt keine rosige ist. Dieses Unternehmen hat dem Magistrat also einen Riegel für den Wohnungsbau vorgeschoben, was sich leider umso krasser auf die entstehende Wohnungsnot auswirkt; und wenn auch der Magistrat den besten Wunsch für den Wohnungsbau zeigen würde, so kann er dies doch nicht realisieren, infolge des mangelnden Mammons. In den nächsten Tagen soll darum eine Delegation bei der Wojewodschaft vorstellig werden und dort mal wegen einem Baukredit anklopfen, damit mit dieser Hilfe der Wohnungsnot durch den Bau von Wohnhäusern entgegengearbeitet wird. Die interessierten Kreise der Stadt rechnen auch damit, daß seitens der Wojewodschaft in diesem Falle der Wunsch von Myslowitz berücksichtigt wird. Hoffen wirs!

Weiterer Ausbau des Myslowitzer Stadionbades. Das Myslowitzer Stadionbad erfreut sich einer stets besser werdenden Frequenz, und dieses sogar unter auswärtigen Vereinen, die gern ihre Ausflüge dorthin leiten. In diesen Tagen ist das Strandbad mit neuem Sand in 10 cm Dicke aufgeschüttet worden. An den Ufern entlang wurden neue Bänke und elektrische Beleuchtungsmaste aufgestellt. In der Nähe der Kabinen hat man einen Briefkasten angebracht. Die Länge des Strandbades ist um fünf Meter erweitert worden. In nächster Zeit wird der Gondelteich in Angriff genommen. —h.

Brzenskowitz. (Der rote Hahn.) In den Kellerräumen eines Hauses auf der ulica Krakowska brach Feuer aus, welches bereits in kurzer Zeit gelöscht werden konnte. Ein größerer Brandschaden soll nicht entstanden sein. z.

Sport vom Sonntag

Spiele um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

1. F. C. Kattowitz — K. S. Domb 1:3 (1:2).

Der 1. F. C. bestritt das Spiel mit Ersatz und mußte, da es scheinbar ohne Görlitz nicht klappt, eine verdiente Niederlage hinnehmen. Der Sturm versagte mit Ausnahme des Rechtsaußen ganz. Auch der Lauf spielte sehr schwach. Krawutschke im Tor zeigte eine große Unsicherheit. Das einzige Tor für den Klub erzielte Dittmer. Die Domber Mannschaft spielte außergewöhnlich aufopfernd. Schon in der dritten Spielminute gelingt es den Dombern das Führungstor zu erzielen. Am besten konnte bei den Dombern Senkalla in der Verteidigung und der vom großen Glück begünstigte Tormann gefallen. Die Reserven spielten 5:3 und die 1. Jugend 3;1 für 1. F. C.

Pogon Kattowitz — Slonsk Schwientochlowitz 1:4 (0:0).

Pogon mußte eine verdiente Niederlage, wenn auch nicht in dieser Höhe, hinnehmen. Trotzdem Pogon den Gästen fast das ganze Spiel hindurch überlegen war, so nur im Feldspiel, denn vor dem Tor versagte der Sturm vollkommen. Der Schiedsrichter Kandzia zeigte keine besondere Leistung. Nach dem Spiel sollte es wieder eine Keilerei gegeben haben, die denselben Charakter hatte wie am vergangenen Sonntag auf dem 1. F. C.-Platz. Die Reserven spielten unentschieden 0:0.

Polizei Kattowitz — Orzel Josefsdorf 2:2 (2:0).

Es war ein typischer Punktekampf, der jedoch die erlaubten Grenzen nicht übertreten hatte. Die Polizei war leicht überlegen, hauptsächlich in der ersten Halbzeit.

K. S. Rosdzin-Schoppinitz — 09 Myslowitz 2:4 (0:2).

Dieses Spiel wurde abgebrochen und endete mit einer solennen Keilerei, bei welcher der Spieler Pohl (Rosdzin) schwer verletzt wurde und ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Die Tore für Rosdzin erzielten Kowalski und Borski.

Slavia Ruda — Slovian Zawodzie 3:2 (2:0).

Nach einem scharfen aber schönem Spiel konnte Slavia einen verdienten Sieg und somit die Führung in der Tabelle der B-Liga erzielen.

Kresy Königshütte — 06 Myslowitz 3:2 (1:1).

Ein scharfes, aber schönes Spiel. Die Tore für den Sieger erzielten Bonk, Slonsok und Polaczek. Die Reserven spielten 1:2 und die 1. Jugend 9:0.

Pogon Friedenshütte — Naprzod Zalenze 2:0 (0:0).

Bis zur Halbzeit ein ausgeglichenes Spiel. Nach der Pause große Ueberlegenheit Pogons, für welche Kozlik und Niedziela die Tore erzielten.

K. S. 20 Rybnik — Silesia Paruschowitz 3:2 (2:2).

Es war ein selten schönes und im flotten Tempo durchgeführtes Spiel, welches 20 Rybnik knapp aber verdient für sich entscheiden konnte.

Slonsk Siemianowitz — Amatorski 2 Königshütte 2:3
Stadion Königshütte — Wyzwolenie Hohenlinde 1:3 (1:1).

Ruch Bismarckhütte — Garbarnia Krakau 2:4 (1:2).

Im ersten Spiel der zweiten Serie mußte Ruch eine Niederlage von den sich wieder in großer Form befindenden Gerbern hinnehmen. Die Tore erzielten für Ruch Mikisch und ein Selbsttor. Für Garbarnia waren Pazurek und Joksz erfolgreich.

Legja Warschau — Warszawianka 5:0 (0:0).

Mit einem hohen Siege konnte die Legja die erste Serie abschließen.

Arbeiterfußballänderkampf Oesterreich — Polen 2:1 (2:0).

Trotzdem die Oesterreicher nach dem am Sonnabend gegen eine Lodzer Arbeiterrepräsentative absolvierten Spiel, welches sie 6:1 gewannen, sichtlich ermüdet waren, zeigten sie ein technisch hochwertiges Spiel und gewannen knapp aber verdient.

Radfahrstafette in Kochlowitz.

Auf einer Strecke von 34 Kilometer fand am gestrigen Sonntag zum ersten Mal eine Stafette der oberschlesischen Radfahrer statt. Den 1. Platz belegte die Mannschaft des K. S. Tempo Zalenze in der Zeit von 1:44,5 Stunden; 2. Silesia Königshütte 1:45,4 Std.; 3. Tempo Bismarckhütte. Eine Stafette setzte sich aus vier Mann zusammen. Unfälle waren nicht zu verzeichnen und alle Stafetten kamen ans Ziel.

Rennen für Junioren unter 18 Jahren.

Gleichzeitig mit dem Stafettenrennen fand ein Flachrennen für Junioren unter 18 Jahren auf einer 6 Kilometer langen Strecke statt. Als erster kam Ernst Macek (Tempo Zalenze) in der Zeit von 9,32 Minuten durchs Ziel. 2. Kosch (Sport Hohenlohehütte), 3. Kandziora-Tempo Zalenze. Die Organisation lag in den Händen des Herrn Schadok und stellte alle zufrieden.

Polnische Frauen-Leichtathletikmeisterschaften.

Die am Sonnabend und Sonntag abgehaltenen Leichtathletikmeisterschaften sahen folgende Sportlerinnen als Sieger:

100-Meter-Lauf: 1. Schabinska 13,2 Sek., 2. Hulanicka, 3. Breuer (Oberschlesien); **80-Meter-Hürden:** 1. Schabinska 13,6 Sek., 2. Rakoczy (Oberschlesien). **200-Meter-Lauf:** Karlowska (Kolejowy Kattowitz) 27,8 Sek. **Weitsprung:** 1. Kwasniewska 4,86 Meter, 2. Hulanicka 4,80 Meter. **Diskuswerfen:** 1. Konopacka 36,22 Meter, 2. Schabinska 32,86 Meter. **Speerwerfen:** 1. Konopacka 32,63 Meter, 2. Kobielska 30,64 Meter, 3. Jasna 30,27 Meter. **4×100-Meter-Stafette:** 1. Grazyna 55,1 Sekunden, 2. Stadion Königshütte, 3. A. Z. S. Warschau. **4×200-Meter-Stafette:** 1. Stadion Königshütte 1.58,6 Minuten, 2. A. Z. S. Warschau, 3. Grazyna.

In der Gesamtpunktuation belegte Grazyna mit 126 Punkten vor A. Z. S. Warschau 97 und Stadion 78 Punkten, den 1. Platz.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Stellung von Verkehrskartenanträgen. In Schwientochlowitz werden in dieser Woche Verkehrskartenanträge mit den Anfangsbuchstaben M, N, O, P, Q und R am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag im Kellergeschoß des Gemeindeamtes entgegengenommen. Die Antragsteller können auch daselbst die neuen Verkehrskarten in Empfang nehmen.

Brzosowitz. (Aus der Partei.) Am gestrigen Sonntag hielt die hiesige Gruppe ihre Mitgliederversammlung ab, in der Genosse **Kowoll** über die politische Lage und unsere Stellung zu den Kommunisten referierte. Redner streifte dabei die weltpolitische Situation und legte dar, daß bei der Stabilisierung des internationalen Kapitals an eine Weltrevolution, und somit an einen Sieg der Kommunisten, nicht zu denken sei. Das einzige, was die Kommunisten jetzt erzielen, das ist die Zerstörung der Arbeiterbewegung, durch die Verleumdungen, die sie gegen die Sozialisten in die Welt setzen und im eigentlichen Sinne nur der Bourgeoisie Hilfsdienste leisten. Wäre die Arbeiterschaft genügend aufgeklärt, so würde sie verstehen, daß dieser Krakeel nichts nütze und es ist ja so einfach, die notleidenden Massen zu betören und ihnen Versprechungen zu machen, die nie erfüllt werden. Wir Sozialisten werden uns von den heutigen kommunistischen Methoden nicht beirren lassen und weiter den Weg gehen, der zur Befreiung der Arbeiterklasse führt. Redner schilderte dann die Lage in Polen, insbesondere den Kampf gegen den Sejm in Schlesien und in Warschau. Der Sieg der Arbeiterklasse sei nur möglich, wenn die Arbeitermassen selbst wissen, was sie wollen. Aber leider muß man die Erfahrung machen, daß oft die radikalsten Schreier, die sich als Kommunisten reinsten Wassers gebärden, eines schönen Tages bei den Nationalisten oder als Vorsitzende von Rosenkranzvereinen enden. Beispiele gibt es hierfür gerade in Oberschlesien genug. Die Arbeiterpresse sei ein Mittel, um Aufklärung in die breiten Massen zu bringen, das ist schließlich der Weg, den wir gehen müssen, um zum Sozialismus zu gelangen. Die Ausführungen des Referenten wurden mit Genugtuung aufgenommen und nach kurzer Besprechung die Versammlung geschlossen.

Orzegow. (Vom Starkstrom erfaßt und erheblich verletzt.) Durch eigene Unvorsichtigkeit kam der Arbeiter Konstantin Tworc in einer Fruchteisfabrik mit der elektrischen Stromleitung in Berührung. Der Arbeiter erlitt sehr schwere Verletzungen. Es erfolgte eine Ueberführung in das Spital. z.

Tarnowitz und Umgebung

Swierklaniec. (An die Adresse der Gesundheitskommission.) Die Gesundheitskommission in den Gemeinden und Städten ist eine gesetzliche Einrichtung, die viel zur Förderung der Volksgesundheit beitragen kann, wenn die Mitglieder dieser Kommission ihre Arbeit gewissenhaft ausführen. Leider wissen viele von den Kommissionsmitgliedern nicht, was ihrer Tätigkeit obliegt. Bei uns in Swierklaniec scheinen diese Mitglieder auch nicht zu wissen, wie sie ihr Amt auszuführen haben. Sie glauben, ihrer Pflicht damit genügt zu haben, wenn sie die Abortanlagen und die Misthaufen besichtigten und wissen nicht daß die Beseitigung v. verschiedenen Unannehmlichkeiten durch sie angeordnet werden sollen. So ist z. B. bei der Schule ein größeres Loch, welchem dauernd unangenehme Düfte entströmen, welche die Vorübergehenden zum Zuhalten der Nase zwingen. Weiter ist auch das dortige Gelände seit der Sylvesternacht abgebrochen, welches für die Kinder sehr gefährlich werden kann. Die schlechte Straßenbeleuchtung ist ebenfalls eine Aufgabe, die in das Bereich der Gesundheitskommission gehört, dadurch die ungenügende Beleuchtung den Einwohnern verschiedener Schaden entstehen kann. Hoffentlich werden sich die Mitglieder der Kommission bald bequemen, anzuordnen, daß diese Mängel in kürzester Zeit verschwinden werden.

Parlamentszelt „Lübecker Bucht“

Bilder aus der Kinderrepublik

Wie verständige Bürgerkreise über die Bewegung der „Roten Falken“ denken, mögen nachfolgende Ausführungen des Sonderberichterstatters der „Vossischen Zeitung“ beweisen. Sie unterscheiden sich wesentlich von der Hetze gewisser katholischen Kreise. Lassen wir die Tatsachen selbst sprechen:

Auf der Brodtener Höhe, zwischen Travemünde und Niendorf, an einem sanft ansteigenden, leicht gebuchteten Hang, ist in diesem Sommer fast über Nacht eine Zeltlagerstadt erstanden. Das idyllisch gelegene Gehöft Brodten hat nicht weniger als zwölf „Dörfer“ Zuwachs, eine Post, ein Parlament, eine Küche, die für ein kriegsstarkes Regiment ausreichen würde u. a. m., erhalten. Der Platz ist nicht schlecht gewählt. Durch eine noch höhere Welle gegen die Ost- und auch gegen Nordwinde gedeckt, bleibt von den höheren Punkten der Blick frei in das tiefblaue Oval der Lübecker Bucht, die bei Scharbeutz und Haffkrug in breitgeschwungenem Bogen weit in das holsteinische und oldenburgische Land hineingreift. Da reiht sich Zelt an Zelt, „Dorf“ an „Dorf“, und die Dörfer gliedern sich wieder in zwei große Niederlassungen.

Wenn man mit der Bahn oder auf der Straße kommend, bei Brodten plötzlich die gewaltige Zeltstadt mit den vielen Standarten und Wimpeln auftauchen sieht, und die Fahrgäste im Zug aufspringen, fragt man sich unwillkürlich: „Was ist hier los? Ist hier Manöver?“ Nein — 2300 Kinder aus über 50 deutschen, deutsch-böhmischen und deutsch-polnischen Städten, sowie aus Danzig, haben hier einen „Staat“ gegründet, die „Kinderrepublich Lübecker Bucht“. 2300 Jungens und Mädels, fast ausschließlich Arbeiterkinder, leben hier unter fast unmerklicher Leitung von freiwilligen Helfern und Felferinnen, nach einer in vielen Punkten selbst gegebenen Verfassung, die nach demokratischen und sozialistischen Grundlinien orientiert ist. Das große Parlamentszelt, um das sich die „Dörfer“ gruppieren, ist der Ort der gemeinsamen Aussprache und Anleitung; die Kleinarbeit wird jedoch in den Zeltgemeinschaften, in den Spielkreisen, in den Arbeits- und Wandergruppen geleistet. Hier offenbart sich jedem Kinde, vom Aufbau des ersten Zeltes an, der Sinn für die Aufgaben einer Gemeinschaft, für Fügung und Verantwortung.

Ein Rundgang führt zunächst von „Piepsmannswalde“ ins „Negerdorf“. Etwas höher liegt das Zeltdorf „Zur windigen Höhe“. Vom „Leeren Kochtopf“ kommt man ins „Dohlennest“, bis man schließlich in der „Lustigen Ecke“ angelangt ist. In diesen Dörfern sind die jüngeren Kinder untergebracht, denen die Gemeinschaftsarbeit noch weniger bewußt wird, die sich überwiegend bei Spielen, beim Wandern und Baden erholen und kräftigen, die aber doch auch bereits umschlossen von den gemeinsamen Aufgaben des Lagerlebens, ihrer Gruppe, ihres Dorfes, ihres Zeltes' in der stark autoritätsbefreiten Umwelt sich mitverpflichtet, als Glieder der Lagerstadt, fühlen lernen. Bei den 12- bis 14 jährigen tritt die selbständige Uebernahme von Verantwortung mehr und mehr hervor. Die Helfer ziehen sich mehr auf die Stellung beratender, anregender und beobachtender Mitwirkung zurück, soweit es sich nicht um Funktionen handelt, die selbstverständlich immer in den Händen der Lagerleitung bleiben müssen. Die Namen ihrer Dörfer tragen ausgeprägt politische bezw. romantische Akzente, wie die Beispiele: „Roten Rebellen“, „Sonnenland“, „Falkenhorst“ zeigen.

Die Presse scheint sich in der Zeltstadt einer gewissen Wertschätzung zu erfreuen. Man bedient sich einer Lagerwandzeitung. In humorvoller Weise werden die Bekanntmachungen und Lageraufrufe an der „Rasenden Planke“ angezeigt, wobei die Kinder die Betonung auf die Fixigkeit zu legen scheinen, mit der die „Rasenden Reporter“ der verschiedenen Dörfer die Dorfereignisse darstellen und melden. Zeichner und Spaßmacher haben dafür zu sorgen, daß die „Rasende Planke“ jeden Tag interessanter wird, und daß sie als vielfältig-origineller Spiegel das bunte Lagerleben auffängt und wiedergibt. Neben der Lagerwandzeitung ist auch das Radio im Lager vertreten, und die Leitung hat sogar einen Sender für das Lager aufgebaut.

Für die Gesundheit der Lagerinsassen sorgt ein Arzt und mehrere Samariter. Auch eine Art Lazarett ist vorhanden, und zwar als einzige Ausnahme in einem festen Gebäude neben dem Lager. Ebenfalls abgesondert von den 12 Dörfern liegt ein Zelt, in dem die Kinder Aufnahme fanden, bei denen der Arzt, nach dem ersten und einzigen tödlichen Diphtheritisfall eines Danziger Kindes, sämtliche irgend verdächtig erscheinende Fälle zur ständigen Beobachtung isolierte. Im übrigen gibt der Arzt fast täglich der Witterung entsprechende Bekleidungs- und sonstige Verhaltungsmaßregeln heraus, die als Teile der Parolen mit dem Tagesplan bekanntgemacht werden. Wer sich über den Gesundheitszustand der Falken unterrichten will, tut am besten einen Blick in die Küche und die Nebenräume. Der Appetit der 2300 Kinder, die vom Baden an der Brodtener Steilküste, von Wanderungen durch die holsteinischen und oldenburgischen Wälder, von Gymnastikübungen, vom Arbeitsdienst, von der selbstorganisierten Tag- und Nachtwache im Lager, in ihr Zeltdorf kommen, steht durchaus im Verhältnis zu den 90 unermüdlich tätigen Händen der Mütter, Helferinnen und Helfer in der Küche.

Die Selbstverwaltung im Lager bildet keine Spielerei. Die Jungen und Mädel sind mit Feuereifer bei der Sache, wenn es darum geht, die Zeltobmänner, die Bürgermeister und das Falkenparlament zu wählen. Es leuchtet ihnen ein, daß Einkäufe beim Lagerkonsum nicht von einzelnen, sondern von der Zeltgemeinschaft als ganzes vorgenommen werden. Kein Junge soll besser gestellt sein als der andere. Der Wachdienst, den meisten ungewohnt, vor allem die Nachtwachen schaffen ein besonderes Fluidum, das aber nichts Militärisches an sich hat. Der Geist des Lagers scheint vorzüglich zu sein. Nirgends sieht man müde Gesichter. Licht, Luft und Sonne sind gewissermaßen zu den obersten Autoritäten erklärt.

Das Erlebnis, das den Kindern in dieser Umwelt zuteil wird, begreift man annähernd, wenn man bedenkt, das doch der überwiegende Teil der Insassen aus kleinen und kleinsten Verhältnissen stammt. Diesen geht in einem solchen Zeltlager, in der mehrwöchentlichen Gemeinschaft mit anderen Arbeiterkindern aus dem ganzen Reiche und aus dem Ausland, eine völlig neue Welt auf.

A. Mahler.



Im Kleinflugzeug nach Amerika

Der Sportflieger Wolfgang Hirth (rechts) mit seinem Begleiter kurz vor dem Start zum Ozeanflug. Auf dem Berliner Sportflughafen Staaken startet am Donnerstag der Stuttgarter Sportflieger Wolf Hirth in Begleitung des Berliner Sportsmannes Oskar Weller zu einem Fluge nach Amerika. Die Flieger benutzen ein deutsches Klemm-Kleinflugzeug von nur 40 PS und wollen das amerikanische Festland in Etappen über Grönland erreichen.

Granaten und Bazillen

Bilder aus der großen Zeit — Bazillenverkäufer

Von Else Feldmann.

Die Irren- und Siechenhäuser sind bis zum heutigen Tage mit den Opfern des Krieges überfüllt. Sie sterben, andre werden hereingebracht, auf den langen Holzbahren trägt man sie herein, schält sie aus weißen Tüchern — dann liegen sie reglos da wie bleiche Holzpuppen, atmend und starrend —, Kranke, deren Kriegslues in Paralyse ausgebrochen ist.

Das ist wohl eines der grausigsten Bilder in dem Drama: Krieg und Menschheit.

Bei einem Rundgang in einer Siechenabteilung sah ich einige solche Opfer.

Eines von ihnen stach besonders hervor. Die Vorstellung aller Schrecken dieser Welt vermag auch nicht annähernd ein Bild vom Aussehen dieses Menschen zu geben. Mit seinem gelben, gespenstigen Gesicht dem mongoloid vorgewölbtem Kiefer, den blickenden und doch erloschenen Augen — maskenhaft im fahlen Lichte des Saales in das Bett gelagert, sah er aus wie ein aufgebahrter toter Chinese.

Als der Lautsprecher, der auf dem Ausspeisetisch stand, dröhnend die Nachmittagsmusik begann, wurde der Kranke von seinem Nachbarn wachgerüttelt. Besuch war gekommen — und wurde nicht erkannt.

Der Angehörige des Kranken erzählte mir dessen Geschichte: Im Jahre 1914 war er ein strammer Landsturmmann. Er ging nach Serbien, kam mit einer Verwundung zurück, wurde gesund, kam nach Rußland, dann in die Heimat. Später ging's nach Italien. Er wurde krank, kam zurück nach Hause, wurde geheilt, ging wieder nach Rußland, erhielt einen Bauchschuß, wurde gerettet, kam schließlich auf dem Rückzug von Rußland nach Polen. In irgendeinem Ort mit Naphthagruben, Nachtlokalen und grellgeschminkten Prostituierten.

Nach vier Wochen Aufenthalt sollte aufs neue eine Ausmusterung stattfinden. Man schrieb 1917. An der Front brauchte man jeden halbwegs tauglichen Mann.

Die Soldaten aber waren aufgerieben, zerschunden und, was die Hauptsache war: sie wollten nicht mehr. Sie machten sich Injektionen mit Petroleum. Wenn der Arzt den Arm oder das Bein sah, das unförmig wie ein Kürbis angeschwollen war, so konnte er noch so sehr über die rätselhafte Krankheit fluchen, in die Marschkompanie konnte ein Mann mit einem derartigen Bein nicht gesteckt werden.

Als sich aber diese Krankheit zu verbreiten begann, wurde sie erforscht und ein solcher Frevler wie ein Deserteur bestraft.

Dann war eine Zeitlang Ruhe. Die Soldaten marschierten fleißig ins Feld. Mit Ausnahme von harmlosen Splittern, die sie sich in den Leib trieben, und andern Selbstverstümmelungen wagten sie nicht, dem Vaterland zu schaden.

Und doch. Nach einiger Zeit, als wieder eine Marschkompanie bereitgestellt werden sollte, tauchte abermals eine Seuche auf. Diesmal handelte es sich um die Trachomseuche. Ein Mann nach dem andern, der als gesund ausgemustert worden war, erkrankte an der echten ägyptischen Augenkrankheit. Es wurde streng geheimgehalten, aber unter den Soldaten lebte ein — Trachomverkäufer. Einer, der den Kameraden den eitrigen Abfluß seiner fast erblindeten Augen verkaufte. Um ein wenig Geld, ein paar Zigaretten, ein Päckchen Tabak schmierte er den andern den kostbaren Ansteckungsstoff aus seinen kranken Augen in ihre gesunden.

Besser verstanden sie es nicht.

Sie hatten alle miteinander den Tod an der Front gesehen. Das furchtbarste Leben zogen sie solchem Tode vor.

Aber auch die Trachomseuche wurde von den Aerzten durchschaut. Die Kranken wurden in die Lazarette befördert und Tod durch Erschießen jedem angedroht, der es fernerhin wagen würde, sich freiwillig mit Trachom anzustecken.

Wieder war eine Weile Ruhe und die Truppen konnten ordnungsgemäß fürs Feld zusammengestellt werden. Neue kamen in den Ort, blieben einige Zeit, bis zum Abmarsch.

Die Petroleum-, Splitter- und Trachomgeschichten hatten sich herumgesprochen, waren abgeleiert. Neues mußte erfunden werden.

Da gab es die Gusta, auch Blumen-Gusta genannt, weil sie seit Beginn des Krieges, vom ersten Tage an — den Offizieren in den Nachtlokalen für ihre schönen Blumen angeboten hatte. Später, als das viele Militär kam, konnte Gusta auch leben — ohne mit den Blumen zu gehen. Doch was hat so ein armer Soldat einer, wie die Gusta war, zu bieten. Ein paar Heller Löhnung, wenn es gut ging, Konserven und Kommißbrot.

Nun kam die glückliche Zeit auch für die Gusta, da auch sie am Kriege verdienen und reich werden sollte.

Es hatte unverhältnismäßig lange gedauert, bis sie die Krankheit erwischte. Als sich die ersten Soldaten von ihr was holten und einige Tage vor dem Abmarsch in die Feuerlinie ins Marodenspital transportiert werden mußten, brach eine ungeheure Ekstase, die reinste Tollwut vor Verlangen nach der Blumen-Gusta unter ihnen aus.

Auf einmal rückte das Geld der Bauernsöhne heraus.

Auch die Kolleginnen von Blumen-Gusta hatten sich einiges zugezogen; aber das waren nur Kleinigkeiten, wobei man in ein paar Tagen wiederhergestellt und frontdiensttauglich gemacht wurde.

Blumen-Gusta aber hatte die echte, richtige Krankheit. Wie war sie umlagert in diesen Tagen und wie schön verdiente sie!

Die Silberkronen aus den Strümpfen daheim brachten ihr die Bauernsöhne, um nur auch ein wenig von dieser Krankheit zu bekommen — Gold und Edelsteine waren nicht so kostbar.

Ja, man kannte das Sterben draußen und wollte sich in Sicherheit bringen.

Ein älterer, graubärtiger jüdischer Familienvater war der letzte, der Glück hatte.

Kurze Zeit nachher bemerkte der Arzt etwas Verdächtiges an ihm. „Wo hast du dir das geholt, du Schwein?“ knurrte er den Alten an.

„Ich bitte . . . zu Befehl . . . ich hab' da eine alte Hose gekauft.“ — „Eine alte Hose hast du gekauft? Fort mit dir, ins Spital, du Vieh!“

Ja. Er war der letzte, der Glück hatte.

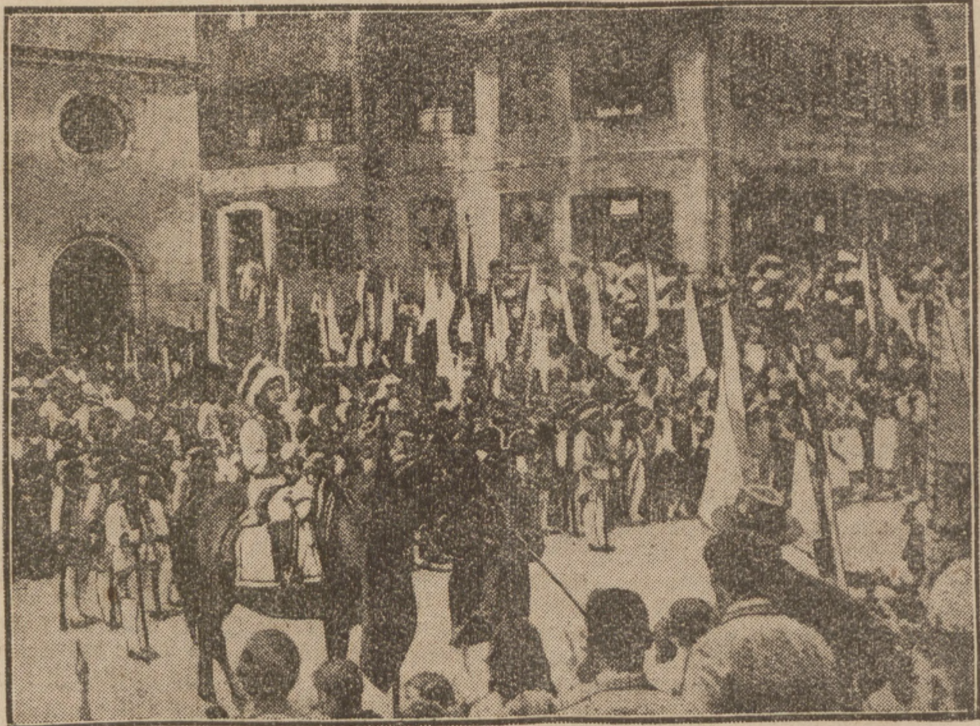
An wem man von da an die Krankheit entdeckte, wurde ohne Federlesens an die Front geschickt. Unter ihnen eine ganze Gruppe junger Bauern- und Handwerkerburschen, die bei der Gusta waren.

So blieb es. Wann immer einer der Erkrankten vor der Baracke angestellt stand, kam der Arzt heraus und schrie ihm zu:

„Nichts da, ihr Kerle, brauch' euch nicht anzusehen, weiß ohnehin, was mit euch los ist; ihr werdet alle marschieren!“

Sie marschierten. Ein halbes Jahr später war der Krieg zu Ende. . .

Und der da auf dem Bette liegt, gelb und erloschen wie ein toter Chinese, atmend und Fütterung schluckend, ist einer von den letzten Besuchern der Blumen-Gusta, ehe sie aus dem Orte gepeitscht wurde.



Das Fest der „Kinderzeche“ in Dinkelsbühl

— alljährlich im Juli zur Erinnerung an die schonende Behandlung begangen, die die Stadt seitens der Schweden im Dreißigjährigen Kriege erfahren hat — hat auch in diesem Jahre das alte fränkische Städtchen mit frohem Treiben erfüllt. Die Aufnahme zeigt den kleinen „General“ bei seiner Ansprache an seine historisch getreu kostümiert Streitmacht.

Kleiderrevolution in England

Das alte Sprichwort „Kleider machen Leute" hat einen tiefen Sinn. Es stimmt schon, daß der Anzug nichts Zufälliges ist, sondern mit den allgemeinen Lebensgewohnheiten, ja sogar mit der geistigen Kultur eines Volkes zusammenhängt. Bis ins 19. Jahrhundert hinein hatte jede Landschaft, nein, jede Stadt ihre besondere Tracht. Die Ulmerin war anders gekleidet als die Straßburgerin oder die Münchnerin; der Adel wollte sich auch äußerlich vom Bürgertum, der Patrizier vom Kleingewerbetreibenden abheben. Es bedurfte erst der Revolutionierung des Wirtschaftslebens und des Verkehrs, um die alten Kleiderordnungen wegzufegen. Staatsumwälzungen haben immer auch durchgreifende Modenveränderungen bewirkt. In der französischen Revolution fielen Kniehose, Zopf und Schnürbrust, und bei dem Wartburgfest der deutschen Burschenschaft im Oktober 1817 flogen 40 Jahre später dieselben Symbole der Reaktion: Korporalstock, Zopf und Schnürbrust, in die Flammen des Scheiterhaufens.

Wenn also heute ein Volk besonders zäh an dem Popanz alter Trachten festhält, so darf man daraus schließen, daß in diesem Lande, ähnlich wie in deutschen Gebirgswinkeln — etwa in Hessen oder im Schwarzwald — die Menschen erzkonservativ sind. Romantische Gemüter finden enggeschnürte Mieder, ein halbes Dutzend dicker Tuchröcke, Fuchspelzmützen, Dreimaster herrlich und suchen, zu Trachtenvereinen zusammengeschlossen, diesen Unfug am Leben zu erhalten — genau so, wie sie für „malerische" alte Gäßchen schwärmen, in denen, ohne Licht und Luft, schwindsüchtige Kinder heranwachsen. Eine Gefühlsduselei, die am Leben und seinen Forderungen vorbeisieht.

Nirgends jedoch ist gerade diese verschimmelte Romantik so tief eingewurzelt wie in England. Niemand erwartet das von einer Nation, die in Wirtschaft und Technik seit fast zweihundert Jahren an der Spitze Europas marschiert. Dabei hält das Inselvolk, durch einen Ozean von Vorurteilen vom übrigen Weltteil getrennt, mit einer geradezu lächerlichen Zähigkeit an seinem vollkommen veralteten und unbrauchbar gewordenen Maß-, Münz- und Gewichtssystem fest.

Nun scheint aber endlich der Himmel ein Einsehen zu haben und das zu erzwingen, was die menschliche Vernunft von sich aus nie durchsetzen konnte. Eine der größten Londoner Zeitungen, der „Daily Expreß", läuft Sturm gegen die unhygienische Kleidung der britischen Bevölkerung. Die Londoner „Season, die Zeit der großen Repräsentation, mit Opernvorstellungen, Hofempfängen und Sportveranstaltungen, fällt in den Juni. Da durften denn bei 30 Grad im Schatten die Gardegrenadiere in scharlachroten Tuchröcken und mit riesigen Bärenmützen auf dem Kopfe Spalier stehen. Da fuhren die Earls und Lords und Baronets im Zylinderhut, steifem Kragen und dunklem Schwalbenschwanz auf den Rennplatz. Nicht einmal, wenn sie auf die Börse gehen, können sie sich von Weste und Zylinder trennen. Der Bürgermeister, der „Lordmayor", muß im Hermelinmantel und Pelzhut erscheinen und Richter und Rechtsanwälte gar in schweren weißen Lockenperücken. Sie dürfen ohne dieses Zeichen ihrer Würde ebensowenig den Gerichtssaal betreten wie der Pastor ohne Talar die Kanzel.

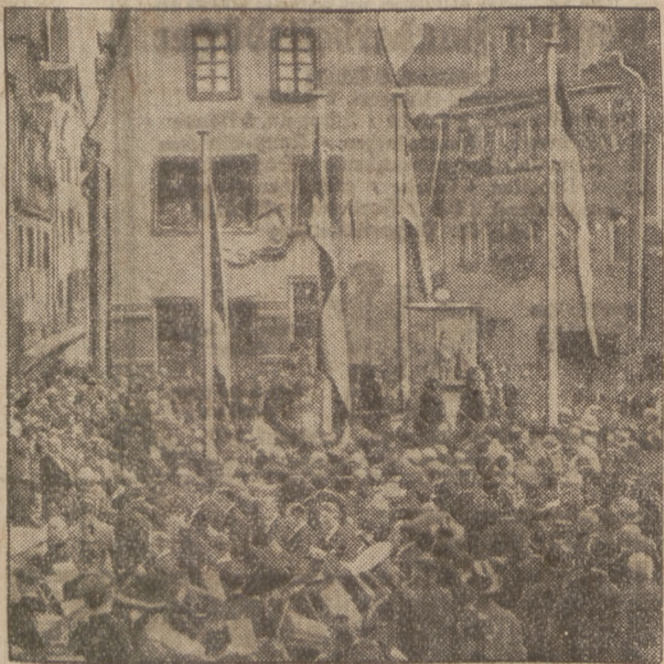
Die Männer — stellt der „Daily Expreß" fest — sind im Grunde viel eitler als die Frauen. Um ihre Würde zur Schau zu tragen, unterwerfen sie sich den größten Plagen. Die Frauen haben sich bedeutend gebessert; sie passen ihre Kleidung der Jahreszeit an. Aber die Männer kleiden sich im Hochsommer kaum anders als im Winter. Es ist auch der Zwang der Konvention: keiner möchte irgendwie auffallen. Jeder erwartet, daß der andere mit dem guten Beispiel vorangehen soll. Die Engländer sind eine alte Nation: wie ein Alpdruck lastet die vielhundertjährige Tradition auf ihnen. Sie wären todunglücklich, wenn sie zu einer Hochzeit oder zu einem Begräbnis anders erschienen als im Zylinder. Dabei war auch dieser Zylinder einmal ein revolutionäres Kleidungsstück. Er kündigte, gemeinsam mit der langen Hose, den Sieg des Bürgertums über den Adel an. Das alles hindert aber nicht, daß die Kabinettminister heute noch in Kniehosen bei Hofe erscheinen.

Bisher sind noch alle Reformvorschläge gescheitert. Der italienische Maler Marinetti, extremer Futurist, erfand einen Männeranzug, der ganz lose auf dem Leibe saß und die ultravioletten Strahlen der Sonne durchließ. Er konnte mit einem einzigen Knopf geschlossen und geöffnet werden. Ein Engländer namens Raymond Duncan ging in einer altgriechischen Toga einher. Aber beide wurden für verrückt erklärt. Bernard Shaw gehört zu den Pionieren des Luft- und Sonnenbades, das der puritanische Engländer noch heute verpönt. Shaw durfte es auch nicht auf englischem Boden wagen, seiner Sonnenleidenschaft zu frönen, sondern nur in Südfrankreich. Ärzte und Erzieher weisen mit Neid und Bewunderung auf das deutsche Beispiel des Luft- und Sonnenbades hin, meinen aber freilich: in England müßte man da einige Konzessionen machen . . .

Wie soll man sich denn nun an heißen Tagen kleiden? Da laufen uns die Engländer im „Daily Expreß" den Rang ab. Die Frau soll auf den Rock verzichten und wie der Mann das kurze Kniehöschen der Boy-Scouts tragen (das sich längst bei dem männlichen Teil unserer Arbeiterjugend eingeführt hat); dazu eine Hemdbluse, Söckchen, Halbschuhe, leichten Filzhut. Die männliche Kleidung unterscheidet sich davon kaum mehr.

Aber auch das wird, wie so viele gute Vorschläge, auf dem Papier stehen bleiben. Man wird es als „Bolschewismus" verschreien. Und man wird im stumpfsinnigen bürgerlichen Trott weiter laufen, weiter schwitzen und weiter stöhnen . . .

Hermann Nieber.



600 Jahre Darmstadt

Die Einweihung des Datterich Brunnens in Darmstadt.
Aus Anlaß des 600jährigen Jubiläums von Darmstadt wurde dort zu Ehren des Darmstädter Mundartdichters Ernst Elias Niebergall ein Datterich-Brunnen eingeweiht. Der von dem Bildhauer Habich geschaffene Brunnen bringt in einer mit Reliefs geschmückten viereckigen Säule die hauptsächlichsten Volkstypen, die der Datterich-Dichter dargestellt hat.

Er nahm dem Kind das Augenlicht

Ein neuer Riesenskandal um den „Propheten" Weißenberg

Mit dem seltsamen Propheten Josef Weißenberg, dem „populärsten" Mann Berlins, der die leidende Menschheit mit weißem Käse und gefühlvollem Handauflegen von ihren Uebeln erlöst, der eine eigene Kirche hat, und draußen, weit an der Peripherie der Stadt, eine Art religiöser Musterfarm, auf der die Gläubigen in Weißenbergischem Geiste gedrillt und mit den Segnungen seiner obskuren Privatreligion vertraut gemacht werden, beschäftigt sich schon wieder die Kriminalpolizei. Sie beschäftigt sich eigentlich in Permanenz mit ihm, denn der biedere Prophet, der mit seinem schwungvoll ondulierten Kaiser-Wilhelmgedächtnisbart wie ein braves, geistig leicht verkümmertes Mitglied der Wirtschaftspartei, für den deutschen Mittelstand aussieht, hat fast jeden Augenblick einen ausgewachsenen Skandal am Stecken. Einmal klagt ein verzweifelter Ehemann den gefährlichen Propheten an, seine bis dato durchaus normale und vernünftige Gattin durch seine aberwitzigen Zeremonien verrückt gemacht zu haben, ein andermal schleppen die Angehörigen eines durch die immerhin seltsame und allen Grundsätzen der modernen Medizin hohnsprechende Behandlung mit Weißenbergs weißen Käse endgültig krank gewordenen Menschen den Propheten vor den Kadi, kurzum, es vergeht kaum eine Woche, die nicht einen „Fall Weißenberg" vor den Moabiter Gerichtsschranken sieht. Ganz ungerechnet die zahllosen Beleidigungsklagen, die sich der „Meister" und seine Jünger durch die fürchterlichen Schrift- und Stilübungen zuziehen, die sie einmal wöchentlich im „Weißen Berg", der Kampfzeitschrift des ominösen Bundes, gedruckt der Oeffentlichkeit übergeben. Bei oder vielleicht wegen seiner Verrücktheit ist der gute Josef Weißenberg im Dienste dieser Prophetie reich geworden. Er besitzt ein stattliches Landhaus, ein aller Käseromantik hohnsprechendes, sehr schnittiges und modernes Auto, kurzum jene kapitalistischen Erleichterungen und Bequemlichkeiten des Daseins, die man, nach Weißenberg, eigentlich eine Erfindung des Satans nennen sollte — —!

Die Tragödie der kleinen Hilde.

Das neue Strafverfahren gegen Weißenberg, das bereits die Staatsanwaltschaft beschäftigt, hat einen Fall zum Gegenstand, der in jeder Beziehung tragisch genannt werden muß. Nach der Anzeige des Kreisarztes von Bad Freienwalde ist durch Weißenbergs gemeingefährliche „Behandlung" die 15 Monate alte Tochter eines Landarbeiters vom Gut Hohen-Finow, Hilde Hensicke, um das Augenlicht gekommen. Die kleine Hilde erkrankte schon einige Wochen nach ihrer Geburt an einer Augenentzündung. Die Eltern, fanatische Anhänger Weißenbergs, lehnten es beharrlich ab, einen Arzt zu Rate zu ziehen und brachten das unglückliche Mädchen nach Berlin in die Hände Weißenbergs. Weißenberg behandelte die Kleine auf seine Weise — er legte ihr seine Hände auf den Kopf, murmelte irgend welche geheimnisvollen Sprüche und schickte den Eltern das Kind mit der Aufforderung zurück, ihm weißen Käse auf die Augen zu legen. Er werde dem Gesundungsprozeß durch heiße Gebete nachhelfen, das Kind würde dann in ganz kurzer Zeit wieder völlig geheilt sein. Die unseligen Eltern, blinde Sklaven des Propheten Weißenberg, folgten dem wahnwitzigen Rat aufs Wort und quälten das unglückliche Kind Tag für Tag, indem sie ihm ohne Unterlaß die Augen mit weißen Käse verschmierten. Die ständige Feuchtigkeit, der die Augen des gemarterten Kindes ausgesetzt waren, verschlimmerte das Leiden in geradezu entsetzlicher Weise. Trotzdem lehnten die vom Weißenbergwahn befallenen Eltern das Eingreifen des Kreisarztes, an den sich mehrere Bekannte der Familie Hensicke in größter Erregung gewandt hatten, halsstarrig ab. Als die Augen der kleinen Hilde so verquollen waren, daß das Kind nichts mehr sehen konnte, ergriff die mörderischen Eltern tiefer Schrecken und sie gingen von selbst zum Kreisarzt. Das Untersuchungsergebnis war niederschmetternd. Die Augen des Kindes waren jeder Sehfähigkeit beraubt, der Kreisarzt sah den Fall für hoffnungslos an und veranlaßte die Ueberführung dieses kleinen Opfers der Weißenberg-Sekte in eine Berliner Augenklinik, deren Leiter schon nach der ersten Untersuchung erklärte, daß wohl keine Hoffnung mehr bestehen würde, der Kleinen das Augenlicht zu erhalten. Hätte man sogleich nach Auftreten der Entzündung einen Arzt zu Rate gezogen, so würde sachgemäße Behandlung das an sich harmlose Leiden bald beseitigt haben. Der verbrecherische Unfug mit Weißenberg weißem Käse aber machte alle Heilungsmöglichkeiten zunichte. Der tieftraurige Fall der kleinen Hilde Hensicke hat großes Aufsehen und viel Empörung hervorgerufen. Es ist höchste Zeit, daß endlich mit Josef Weißenberg und seinem geschäftlich rentabilisierten Wahnsinn aufgeräumt wird.

Bethaus oder „Tollhaus?

Der Weißenbergrummel, der sich wie eine Pest in die armen Hirne wenig denkfähiger Kleinbürger eingeschlichen hat, mustert leider tausende von Anhängern. Auf dem Lande, in der Nähe Berlins, haben die Weißenbergianer ein Grundstück mit Kapelle und Bethaus, wo sie sich jeden Sonntag zu einem mehr als merkwürdigen Gottesdienst versammeln. Wenn der „göttliche Josef", Herr und Meister alles Irdischen, auf der Bildfläche erscheint, fällt alles auf die Knie. Hysterische Frauen winden sich in Krämpfen, ausgewachsene Männer, die äußerlich fast vernünftig aussehen, murmeln schwülstige Gebete und verdrehen schwärmerisch verzückt die Augen. Meister Josef hält dann eine donnernde Philippika, in der er gewöhnlich verkündet, daß er als Sendbote Gottes an allen Ungläubigen schreckliche Rache nehmen werde. Die Frauen schluchzen in verkrampfter Neurose auf, die Männer wimmern eine Art gedämpften Beifall. So ungefähr sieht ein Gottesdienst bei dem Propheten Weißenberg aus. Ein sehr beliebtes Mittel Weißenbergs, sich die getreuen Jünger sklavisch zu unterjochen, ist die Massensuggestion. Ein Medium, von Weißenberg in Trance versetzt, überliefert der fürchterlich aufgeregten Menge Offenbarungen sämtlicher Erzengel und diverser anderer himmlischer Prominenter, worauf sich das merkwürdige Bethaus in eine Art Tollhaus verwandelt . . .

Josefs schwarz-weiß-rote Prätorianer.

Herr Weißenberg treibt auch Politik. Er hat sogar einen richtiggehenden „Kriegerverein" aufgezogen, so etwas wie eine Prätorianergarde der durch Weißenberg verkörperten himmlischen Vorsehung, die unter wehenden schwarz-weiß-roten Fahnen vor dem göttlichen Meister Veitstanzparade klopft. Dieser Kriegsverein, eine Sammlung kleiner und kleinster Propheten, zeichnet sich allerdings durch wenig Männlichkeit und durch gänzlich unsoldatische Manieren aus. Weißenbergs Krieger haben eine eigene Note. Ihr kennzeichnendstes Merkmal sind die würdigen Bärte, die sämtlich a la Weißenberg frisiert und gedreht sind. Herr Weißenberg sollte seinen Kriegerverein dem Regisseur der nächsten Tonfilmposse als Edelkomparserie überliefern. Damit läßt sich gewiß noch Geld verdienen. — Aber das Schauerlichste in Josef Weißenbergs Schreckenskammer ist doch wohl seine Zeitschrift der „Weiße Berg". Geschrieben für Wahnwitzige, geschrieben von gut dressierten Psychopathen, in jeder Nummer erscheint der grimmige Erzengel Gabriel mindestens einmal —, dazwischen produzieren sich prominente Männer aus dem Totenreich in fröhlicher Unbekümmertheit. Mal erläßt der selige Bismarck ein Plädoyer für Allvater Weißenberg, mal schickt der unentwegte Martin Luther an Josef eine Ergebenheitsadresse. Das alles wird gedruckt, gelesen und sogar geglaubt . . . Finsterstes Mittelalter mitten im Leben von 1930.

Kuka.



Von den Unruhen in Aegypten

Ein bei den jüngsten blutigen Zusammenstößen in Alexandria verwundeter ägyptischer Polizist wird von seinen Kameraden davongetragen.

Die Sehnsucht nach dem neuen Mantel

Fingierter Raubüberfall einer Sechzehnjährigen. — Beitrag zur Seelenkunde des Jugendalters.

Sechzehn Jahre ist Liesl alt, ein hübsches, gut gewachsenes, aber recht nervöses blondes Mädel. Sie arbeitet in Wien als Hausgehilfin, ist brav und fleißig, aber wenn der Sonntag kommt, dann bleibt sie lieber zu Hause. „Mit dem alten Mantel geh ich net unter d' Leut", sagt sie . . . Eines Tages aber finden sie ihre Dienstgeber in einem furchtbaren Zustand. Da liegt die Sechzehnjährige wehrlos am Boden. Ihr rechter Fuß ist an einen Kastenfuß gebunden, der linke Arm ist gar von einem großen Nagel durchstoßen. Das Mädchen ist geknebelt und kann sich erst langsam erholen...

Zwei unbekannte Männer . . .

Das Mädchen, das aus dieser qualvollen Lage befreit und dann von der Rettungsgesellschaft abgeholt wurde, gab an, sie sei von zwei fremden Männern überfallen worden, die angeblich das Telephon überprüfen wollten. Die beiden hätten auch die Wohnung ausgeraubt. Tatsächlich war der Wäschekasten erbrochen, der Inhalt durcheinandergewühlt, es fehlte aber nichts, dagegen entdeckte die Dienstgeberin den Abgang von 325 Schilling Bargeld aus der Schreibtischlade.

War es nun schon auffällig genug, daß kein Hausbewohner den Hund bei dem angeblichen Ueberfall bellen gehört hatte, obwohl das Tier sonst sehr scharf ist und keinen Fremden in die Wohnung kommen läßt, so erlangte man schließlich volle Aufklärung über diese mysteriöse Angelegenheit durch die Entdeckung, daß die vermißten 325 Schilling im Rocksaum der Lisl versteckt waren. Nach dringlichem Zureden gestand das Mädel, daß es den Ueberfall fingiert und sich die furchtbare Verletzung selbst beigebracht habe.

Nach ihrer Genesung wurde Liesl dem Jugendgericht eingeliefert und nun hatte sie sich vor dem Jugendschöffensenat Wüstinger wegen des Verbrechens des Diebstahls zu verantworten.

Mit dem Hammer den Nagel durch die Hand getrieben!

Vors.: Schildern Sie uns nun den Hergang der Tat. — Angekl.: Ich habe das Bündel Banknoten, ohne es zu zählen, aus der Brieftasche genommen und dann in meinen Schoß ver-

steckt. Dann habe ich den Schlüssel ins Kamintürl vom Küchenherd geworfen, damit ihn niemand findet. Nun habe ich mit einer Zange den Nagel aus der Wand gezogen und mir einen schweren Hammer, zwei Handtücher und Spagat hergerichtet.

Ich bin zur Kohlenkiste hingegangen, habe den Deckel aufgemacht, die linke Hand auf den Rand der Kiste gelegt und den Nagel vom Deckel so festhalten lassen, daß er mit der Spitze auf dem Handrücken gestanden ist. Dann habe ich mit dem Hammer so lange auf den Deckel losgeschlagen, bis der Nagel durch die Hand durch war und die Spitze auf der unteren Handfläche herausgeschaut hat . . .

Vors.: Daß Sie das so ruhig ausgehalten haben! Das muß ja furchtbar weh getan haben! — Angekl.: In meiner Aufregung habe ich nichts gespürt. — Vors.: Was war weiter? — Angekl.: Mit dem Nagel in der Hand habe ich mich auf den Fußboden gekniet, habe noch einmal mit dem Hammer auf den Nagelkopf geschlagen, so daß im Linoleum ein Loch entstanden ist, habe den Nagel wieder aus dem Boden herausgezogen, bin aufgestanden und habe den Hammer in die Lade vom Küchentisch zurückgelegt. Dann habe ich mir das Gesicht mit den Handtüchern eingebunden und an der rechten Hand einen Spagat befestigt. Ich legte mich nun zum Kasten hin, habe mir um den Kopf die Schnur gebunden und die rechte Hand an den einen Kastenfuß angebunden, an den anderen Kastenfuß den Fuß. Die linke Hand habe ich ausgestreckt und die Nagelspitze in das schon vorbereitete Loch im Linoleum gesteckt.

So bin ich eine halbe Stunde liegen geblieben, bis dann der Vater der gnädigen Frau und sie selbst gekommen ist.

Vors.: Wie sind Sie auf diese absonderliche Idee gekommen? Haben Sie einmal so etwas gelesen oder im Kino gesehen? — Angekl.: Nein, das habe ich mir alles selbst ausgedacht. Aber ein zweites Mal werde ich so etwas nicht mehr machen! —

Die Dienstgeberin der Angeklagten gibt an: Liesl war immer sehr brav und fleißig. Sonntags ist sie nie ausgegangen, so daß wir sie schließlich selbst immer mitgenommen haben. Nur einmal im April war sie ein paar Tage weg. — Liesl wurde im Sinne der Anklage schuldig erkannt. Eine Strafe aber hat man nicht über sie verhängt, sondern ihr eine Probezeit von drei Jahren eingeräumt. Sie wurde auch unter Schutzaufsicht gestellt.

Vermischte Nachrichten

Wandervögel.

Von Hasse Zelterström.

Es war mal ein älterer Herr, der einen Fimmel für lange Fußtouren hatte. Er wanderte oft stundenlang mit seinem fünfzehnjährigen Sohn draußen im Walde.

Eines Tages aber regnete es Bindfaden, und da sagte der Sohn zu seinem Vater, der einen Fimmel für Bewegung hatte:

„Heute können wir doch nicht weggehen, Papa?“

„Nein“, sagte der Vater, „heute können wir nicht weggehen. Aber Bewegung müssen wir haben. Wir laufen zu Hause.“

Dann packten sie den Rucksack wie immer, und dann fingen sie an, um den Eßzimmertisch herumzulaufen. Der Junge trug den Rucksack.

Als sie zwei Stunden gelaufen waren, sagte der Alte:

„Jetzt wird uns ein bißchen Frühstück schmecken! Wir wollen uns hier ins Grüne setzen und essen.“

Und dann setzten sie sich auf den Fußboden, und der Junge packte das Frühstück aus.

Plötzlich entdeckten sie, daß sie den Korkenzieher vergessen hatten.

„Du mußt nach Hause laufen und den Korkenzieher holen“, sagte der Vater.

Der Junge ging ans Büfett, um den Korkenzieher zu holen.

„Nein, Freundchen“, sagte der Vater, „ich habe gesagt, du sollst nach Hause laufen, um den Korkenzieher zu holen!“

Da mußte der Junge zwei Stunden lang zurücklaufen, und unterdessen lag der Alte da und las die Morgenzeitung.

Als der Junge wiederkam, wurde gefrühstückt. Dann ruhten sie sich aus, und dann sagte der Alte:

„Jetzt gehen wir nach Hause.“

„Weißt du was, Papa“, sagte der Junge, „ich bleibe hier, — ich gehe morgen nach Hause.“

Und das tat er auch.

(Aus dem Schwedischen von Age Averstrup und Elisabeth Treitel.)



Tochter: „. . . und ich geh' doch zum Film! Ich nehme mir eben ein Pseudonym!“
Vater: „Dann erschieße ich Euch beide!“

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,05 und 16,20: Schallplatten. 17,35: Aus Krakau. 18: Solistenkonzert. 19: Literarische Stunde. 19,30: Vortrag. 20: Uebertragung einer Oper.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Vortrag. 16,15: Schallplatten. 17,10: Vorträge. 18: Solistenkonzert. 19: Verschiedenes. 20: Opernaufführung.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 29. Juli. 15.20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse. 16.00: Blick in Zeitschriften. 16.30: Aus Leipzig: Unterhaltungskonzert. 17.40: Kinderstunde. 18.10: Empfindsame Reise an die Bernsteinküste. 18.35: Skandal aus dem Stegreif. 19,00: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Schlesischer Humor (Schallplatten). 19.30: Aus Köben a. Oder: Jugend auf Ferien. 20.10: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Stunde der werktätigen Frau. 20.30: Aus dem „Lunapark“, Breslau: Volkstümliches Konzert. 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.35: Mitteilungen des „Verbandes Schlesischer Funkhörer e. V.“. 22.40: Funkstille.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. In unserer Bewegung hat sich die Notwendigkeit einer Theatergruppe erwiesen. Um im Winter schon an die Oeffentlichkeit zu treten, müssen die Vorarbeiten bereits jetzt getan werden. Wir laden daher alle unsere Mitglieder, die Interesse am Theaterspielen haben, zu einer diesbezüglichen Versammlung, am Sonnabend, den 2. August, abends 7 Uhr im Volkshause, ein.

Versammlungskalender

Achtung Kameraden des Bergbauindustrie-Verbandes!

Am Sonntag, den 3. August 1930, nachmittags 1½ Uhr, begeht die Zahlstelle Beuthen ihr Fahnenweihfest, zu welchem sie die Mitglieder des Bezirks Poln.-Oberschlesien mit ihren Angehörigen freundlichst einladet. Die Geschäftsstellenleitung Krol. Huta bittet alle Mitglieder die im Besitz einer Verkehrskarte sind an dieser Veranstaltung zahlreich teilzunehmen. Sammelpunkt der Kameraden aus Ost-Oberschlesien um 1 Uhr mittags im Volkshaus Beuthen am Moltkeplatz.

Die Geschäftsstelle Krol. Huta.

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonnabend, den 2. August 1930, abends 7 Uhr, Vorstandssitzung im Zentral-Hotel, Katowice. Von den Vereinen sind anzugeben: die Sängerinnen und Sänger, welche am 31. August nach Lipnik fahren, ebenso sind Programmvorschläge zu machen. Beteiligung am Gartenfest am 3. August in Myslowitz ist dringend erwünscht. **Die Bundesleitung.**

Wochenprogramm der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 28. Juli bis 3. August 1930.

Montag: Liederabend.
Dienstag: **Vorstandssitzung.**
Mittwoch: Volkstanzabend.
Donnerstag: Unterhaltungsabend.
Sonntag, den 3. August: Fahnenweihe in **Myslowitz.** Treffpunkt Blücherplatz, früh 5½ Uhr.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 28. Juli 1930: Falkenabend.
Dienstag, den 29. Juli 1930: Probe.
Mittwoch, den 30. Juli 1930: Spiele auf dem Sportplatz.
Donnerstag, den 31. Juli 1930: Probe.
Freitag, den 1. August 1930: Bühnenprobe.
Sonnabend, den 2. August: Falkenabend.
Sonntag, den 3. August 1930: Volksfest in Myslowitz.

Schwientochlowitz. (D. S. A. P. und P. P. S.) Am Dienstag, den 29. Juli, nachmittags 5 Uhr, findet im Pawlaschen Lokal Langestraße eine öffentliche Versammlung statt, zu der alle Genossinnen, Genossen, Freunde und Gewerkschaftler eingeladen werden. Deutsche und polnische Referenten zur Stelle.

Königshütte. (D. M. V.) Am Mittwoch, den 30. Juli, nachm. 5 Uhr, findet im Volkshaus ulica 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Myslowitz. (Auf zum Sommerfest der „Arbeitersänger“!) Am Sonntag, den 3. August, nachmittags 3 Uhr, veranstalten die hiesigen „Arbeitersänger im Garten des Hotels Francuski, ein Sommerfest, welches sehr viel Unterhaltung und Abwechslung, von allem aber gutes Konzert und schönen Gesang bieten wird. Alle Gewerkschaftler, Parteimitglieder und deren Angehörige, Freunde und Sympathiker sind herzlich eingeladen. Eintritt 50 Groschen.

Nikolai. (D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt, freie Gewerkschaften und Kulturvereine.) Zwecks einem Besuch der Bielitzer Genossen, ist am 3. August ein Ausflug nach Bielitz beabsichtigt. Der Ortsverband ersucht alle diejenigen Mitglieder, welche daran teilnehmen wollen, sich unverzüglich in den nächsten Tagen bei dem Vorsitzenden der D. S. A. P. anzumelden, damit die nötigen Vorbereitungen rechtzeitig erledigt werden können.